

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann a. d. Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Plumhoff a. Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnr. 2111 u. 2112. Für Jänner 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die tägliche Spaltenbreite 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restameteil Seite 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 2258 Berlin. — Erwaigter Rabatt kann bewirkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 71.

Magdeburg, Sonntag den 25. März 1917.

28. Jahrgang.

Die Verhaftung des Zaren.

Es steht nun fest — der englische Reuter bringt es und der muß es wissen — daß der Zar nach dem Schloß Jarosko Selo bei Petersburg gebracht worden ist, und daß er dort bewahrt wird als Gefangener der Revolution. Vorher ist schon der Zar, einer frühern heftigen Prinzessin, von dem Abgesandten der Revolutionsregierung mitgeteilt worden, daß sie ihre persönliche Freiheit nicht mehr besitzt, sondern in ihren Zimmern als Gefangene behandelt wird.

Zar und Zarewina in ihrem Schloße gefangen! Mit ihnen derjenige Teil ihrer Umgebung, den die Regierung ihnen zu ihrer Dienstleistung belassen hat.

Der Wandel alles Menschlichen ist im ganzen Laufe der Staatengeschichte noch nie so grell zur Anschauung gebracht worden. Als Nikolaus vor dreißig Jahren den Thron seiner Väter einnahm, durfte er von sich sagen, daß er unter allen Sterblichen die

Höchste Macht in seiner Hand

vereinigende, daß an Erhabenheit und Glanz der Stellung ihm keiner gleichkomme. Gebieter über ein Reich, das ein Neuntel der bewohnten Erde umfaßte, Herr über damals mehr als hundertfünfzig Millionen Menschen: und Gebieter und Herr im vollen Wortsinne, im vollen Ausmaß des Begriffs. Denn ihm entquollen alle Gesetze, alle Rechte seines Landes, und Gesetz und Recht setzten dem „Selbstherrschner aller Menschen“ nirgends eine wirkliche Schranke.

Es war in der Tat und Wahrheit

menschliche Allmacht,

die sich in Nikolaus verkörperte. Auch an der Hand seines eigenen Reiches flößte diese Zusammenfassung aller der unermesslichen Staatsgewalt in einem Menschen so sehr eine fast ehrfürchtige Ehrfurcht ein, daß nahezu alle Fürsten Europas dem Zaren eine Art Vortrang einräumten. Er war mindestens bis zur Seezucht bei Nisichima gegen Japan das sichtbare Haupt der Fürstenfamilie, ihm huldigten kleine und große Völkern, und vollends die Vertreter der verbündeten Republik Frankreich gaben nur zu oft Würde und Selbstgefühl preis, wenn sie in den Dunstkreis des Auserwählten der Menschheit gerieten, seiner huldreich beglückenden Nähe froh werden durften.

Diese menschliche Allmacht ist nun zertrüben, verfliegen, vernichtet. Sein Inhaber sitzt als Gefangener der von ihm früher absolut Beherrschten an derselben Stelle, von der jahrzehntelang seine Befehle ausgingen, gegen die es keine Auflehnung gab. Dabei ist der blutige Wechsel, der sich

in einer Woche vollzogen,

durchaus geschicklich vor sich gegangen. Der Zar hat für sich und seinen Sohn abgedankt; dazu ist er natürlich berechtigt. Er hat die Thronfolge seinem Bruder übergeben; dazu ist er selbstverständlich zuständig. Michael Alexandrowitsch aber übergibt die Herrschaft an die Regierung, „die auf Initiative der Duma gebildet worden und mit aller Macht und Autorität ausgerüstet ist“. Daß der mit dem Rechte der Thronfolge geschicklich bekleidete Großfürst dazu befugt ist, unterliegt keinem Zweifel.

In Rußland regiert nun ganz allein die Duma, und die souveräne Gewalt ist, wie es die Duma ausspricht, an die Minister der Duma übergegangen. Die Republik ist zwar nicht gerade proklamiert worden, aber tatsächlich und rechtlich ist bis auf weiteres der

russische Riesenstaat eine Republik.

Es klingt wie ein Märchen, die Tatsachen aber machen es wahr.

Die Meldung von der Proklamation Michaels geht zwar nicht von der Petersburger Telegraphenagentur aus; sie stammt von dem russischen Bureau in Kopenhagen, das den Text aus der russischen Hauptstadt meldete. Man muß bei dieser Einzelheit verweilen, weil es auch etwas Aehnliches wie diese Proklamation noch nicht gegeben hat. Man erwäge nur: Der Großfürst ist der Erwählte ebenso der Duma wie des abgedankten Zaren: er kann sofort den Thron besteigen und ist des allgemeinen Vertrauens gewiß. Zar von Rußland zu sein, ist doch schließlich etwas. Auch Zar von Rußland zu sein, ist doch schließlich etwas. Auch wenn es kein Selbstherrschertum ist, sondern eine konstitutionelle Gewalt, so ist sie doch eine der höchsten Stellen, nach denen menschlicher Ehrgeiz greifen kann.

Was antwortet aber der Großfürst, den die Duma ernennen will, und den der Zar mit der Thronfolge aus-

stattet hat? Er wolle die höchste Macht nur annehmen, wenn unzweifelhaft festgestellt ist, daß es der Wille des Volkes ist, und dieser Wille des Volkes muß erst sorgfältig erforscht werden. Erst muß also eine aus allgemeinem, gleichem, direktem und geheimem Wahlrecht gebildete konstituierende Versammlung da sein, und die soll die neue Verfassung und überhaupt die Regierungsform beschließen. Das Volk soll also beschließen, welche Regierungsform es will und ob es überhaupt eine Monarchie haben will!

So spricht ein russischer Großfürst, der Großfürst, der seit einer Woche Zar sein könnte.

Es ist wirklich ein Wunder. Man fürchtet immer, ein Gegenstoß könne das ganze neue Gebilde wieder über den Haufen werfen! Aber wie immer sich die Dinge in Rußland entwickeln werden, es sind doch Höhepunkte der geschichtlichen Entwicklung, die die Völker in Rußland erleben,

Höhepunkte der Menschheit selbst.

Ist es doch nicht anders, als ob das russische Volk das Zarentum, diese unheimliche Gewalt, die es gefesselt und geknechtet hat, mit eiserner Faust zerbrochen und die Splitter auf den Schindanger der Weltgeschichte geworfen hätte. Mögen auch nicht alle Blüthenstränge reifen; von diesen Tagen an gibt es in Rußland kein Zurück mehr.

Geradezu unsagbar ist es, wie kampflös diese Dynastie kapituliert. Millionenheere sind in Rußland versammelt und ein beträchtlicher Teil hätte wohl das Geheiß des Zaren begehrt, wäre auf sein Geheiß gegen die Revolution marschiert. Der Zar hat anscheinend nicht die geringste Gegenwehr versucht; er hat sich sofort ohne Schwertstreich unterworfen. Auch daß er die Krone nicht für seinen Sohn retten wollte, ist ganz ungewöhnlich. Pflegt doch dieser Uebergang der üblichen Vorgang zu sein, wenn ein Volk einen unfähigen Monarchen absetzt. Und nun die Entsetzung des Großfürsten Michael, die natürlich eine endgültige ist; denn was immer jene Konstituante beschließen möge, wenn sie einmal zusammentritt, auf diesen Reichspräsidenten dürfte sie nicht greifen.

Bedeutet das, daß die Dynastie ganz entwurzelt war, oder bedeutet es die Kraft der revolutionären Strömung? Denn daß es Einsicht bei den Abgedankten bedeutet, ist natürlich nicht anzunehmen. Jedenfalls bleibt es dabei, daß sonach keine Dynastie abgesetzt, keine Monarchie aufgehoben worden ist, wie die, die sich rühmte, die mächtigste der Welt zu sein.

Der Abdankung, der widerstandslosen Unterwerfung folgt nun die

Gefangenschaft des Despoten.

Die Revolution sichert sich seiner, damit er nicht Intrigen spannen, Gegenpläne schmieden und Gegenmäher vorbereiten kann. Zwischen den Czaren und die zarentreuen Reaktionen schiebt die Revolution Wände und Wachen. Nikolaus Ramanow wird gefangen gesetzt! Selbstherrscher, Oberhaupt der Kirche, seine Krönung ein Sakrament: und nun mit seiner Frau ein Gefangener seiner Untertanen von gestern! Es sind dieselben Untertanen, denen er vor dreißig Jahren sein geschichtlich gewordenen, „Altjurde Träume“ entgegenbrachte, als sie darum baten, „Büchlein“ an ihn selbst mit Umgehung der Gouverneure richten zu dürfen; dieselben, die er noch vor zwölf Jahren zu Beginn der ersten Revolution verächtlich als „Schwämer“ bezeichnete, als sie ihm im Namen der Semstwo ein Reformprogramm vorzulegen wagten.

Fürst Zwow, der heute an der Spitze der Revolutionsregierung steht, war 1905 unter den Semtowmännern, in deren Auftrag eine Abordnung dem Thron bittend nahe. Nun nahe wiederum eine Abordnung, nur nicht mehr bittend und nicht mehr vor dem Thron, sondern mit dem Reich,

den Herrscher in Banden zu legen.

Ein vor neun Tagen noch unaussprechliches Schicksal, aber diesmal nicht wie etwa bei Ludwig 16. von der Vergangenheit gesetzt und an dem zufälligen Träger der todestrühen französischen Kriegsmacht vollzogen. Nikolaus hat sich vielmehr sein Schicksal selbst bereitet. In seinem Namen sind Stolpinski Staatsrechte geschrieben, die gegebene und beschworene Rechte, die bluterkauften Früchte der ersten russischen Revolution von 1905, zur besseren Hälfte ver-

nichteten. In seinem Namen wüteten die Feldgerichte, schlachteten die Gouverneure, zogen sengend und mordend die Strafexpeditionen durch die aufrührerischen Bauernböden. Von 1905 bis 1907 sind in Rußland

mehr Menschen hingerichtet

und in Ketten gelegt worden als sonst in einem ganzen russischen blutigen Jahrhundert. Jede Tat des Zaren und seiner Regierungen verhöhnte die Freiheiten, die er in der Verfassung, von Angst gebrängt, seinem Volke versprochen hatte. Und Nikolaus erniedrigte sich so weit, die Wunden der Reaktion, die Urheber der Pogrome, die Schwarzen Hundert zu empfangen, ihre Zeichen an seine Brust zu heften und zu den Brandstiftern und Mörderern aufmunternde Worte zu sprechen: „Es steigt wieder das Licht der Wahrheit über Rußland auf.“

So hat Nikolaus selbst das sittliche Verhältnis zwischen sich und seinem Volke aufgelöst. Wer darf dem Manne trauen, der einst die Verfassung gegeben, um sie dann im Blutgeschlamm des Stolpinski'schen Säkralregiments wieder versinken lassen? Sein Name bedeutet die Gegenrevolution, ihn umschwebt der Schatten des weißen Säkralens. Die neue Regierung fühlt sich und die Sache der russischen Freiheit nicht gesichert, solange der nicht unschuldig gemacht ist, um den sich alles scharen würde, was nach dem Alten zurückdrängt, nach der alten Gewalttätigkeit, Rechtslosigkeit, Willkür und Korruption.

Zehntausenden, Hunderttausenden hat Nikolaus in der Nacht des Kerfers das junge Leben begraben. Das rächende Verhängnis bereitet ihm nun daselbe Los, das so viele der Besten des russischen Volkes aus seiner Hand empfangen...

Wie die Abdankung vor sich ging.

Wie der Petersburger Korrespondent der Londoner „Times“ berichtet, hat General Ruzki, der Befehlshaber des rechten russischen Flügels im Osten, über die Ereignisse des 15. März folgendes erzählt:

Telegramme aus dem Hauptquartier hatten ihm am 14. berichtet, der Zar bereite sich vor, nach Jarosko Selo zurückzukehren. Anherwartet kam der Zar um 8 Uhr abends in Pskow an, dem Hauptquartier Ruzki in der Nähe des Feinspüßes in Woland. Aus seinen ersten Worten ging hervor, daß er über die Ereignisse besser unterrichtet war als Ruzki. Der Zar hatte bereits alle Hoffnungen aufgegeben, die Revolution zu unterdrücken. Um 2 Uhr nachts ließ er Ruzki rufen und sagte: „Ich habe beschlossen, nachzugeben und ein verantwortliches Ministerium anzuerkennen. Was meinen Sie dazu?“ Ein unterzeichnetes Manifest lag bereits auf dem Tische.

Ruzki wußte, daß es für ein Kompromiß zu spät war, sagt dies aber nicht, sondern schlug vor, Rodzianko zu hören. Eine Stunde später war eine Telefonverbindung zwischen Ruzki und Rodzianko hergestellt. Sie sprachen zwei Stunden miteinander. Rodzianko überzeugte Ruzki, daß der Zar abdanken müsse. Ruzki teilte den Inhalt dieses Gesprächs dem Generalstabchef Alexejew und den Oberbefehlshabern an den verschiedenen Fronten mit.

Am nächsten Morgen um 10 Uhr berichtete Ruzki in Gegenwart seines Stabschefs Danilow und des Generals Sawitsch dem Zaren: „Dem General Alexejew, dem Großfürsten Nikolaus, dem General Brusilow und General Gwert habe ich schon Antwort Sie alle hatten die Abdankung für nötig.“ Der

Zar erklärte sich einverstanden, abzudanken, wünschte es aber in Gegenwart Rodziankos zu tun. Ruzki fuhr fort: „Obwohl ich wußte, daß Rodzianko Petersburg unmöglich verlassen konnte, entfernten wir uns von dem Zaren.“

Etwa um 3 Uhr nachmittags ließ er mich rufen und sagte, er habe die Abdankung zugunsten seines Sohnes bereits unterschrieben. Er gab mir ein Telegramm dieses Inhalts mit der Bitte, es nach Petersburg zu senden. Wenige Minuten später hörte ich aber, daß Guttschow und Sausilow unterwegs nach Pskow waren. Deshalb sandte ich das Telegramm nicht ab, sondern teilte dem Zaren mit, daß eine Duma-Deputation unterwegs sei. Sein Gesicht erhellte sich; anscheinend erwartete er gute Nachrichten.

Der Zug erlitt Verspätung. Der Zar war außerordentlich nervös. Ich vermied es, mit ihm zu sprechen. Anstatt daß nun die Delegationen zuerst zu mir gebracht wurden, wie ich beabsichtigt hatte, brachte sie jemand aus dem Zarengefolge direkt nach dem kaiserlichen Salonwagen. Als ich eintrat, sprach Guttschow schon Er erzählte von den Ereignissen in Petersburg. Daß die eigene Zeitwache sich der Revolution angeschlossen habe, machte mächtigen Eindruck auf den Zaren.

Als Guttschow geendet hatte, erklärte der Zar, zugunsten seines Bruders Michael abtreten zu wollen, da die Gesundheit seines Sohnes schlecht sei und er sich nicht von ihm trennen wolle. Eine halbe Stunde später fuhr der Zar über Danaburg nach dem Hauptquartier ab, wo er wohlbehalten ankam.

Im Saumel.

Aus Stockholm erhalten wir den zweiten Auszug aus den bis zum 15. März reichenden Schilderungen eines in Petersburg für neutrale Blätter tätigen Berichterstatters:

Als am Sonntag den 11. d. M. der Ruf von Mund zu Mund ging: Die Revolution ist wirklich ausgebrochen! eilten Neugierige an ungezählten Tausenden nach den Mittelpunkten der Stadt. Nach den in den Tagen vorher erfolgten Stürmen auf die Lebensmittelgeschäfte und Bäckereien und nach den blutigen Straßenkämpfen zwischen Unruhen und Polizisten hätte man annehmen müssen, daß der Ruf: Die Revolution ist da! zum mindesten die Frauen, Kinder und Greise in die Häuser zu rufen würde. Das Gegenteil trat ein. Der Wagen- und Straßenbahnverkehr hörte in weniger als einer Stunde vollkommen auf. Die großen Bahnhöfe wurden alsbald geschlossen. Fahrkarten durften nach keiner Richtung mehr ausgeben werden. Die Eisenbahner feierten. Die Straßenbahner hatten sich mit roten Fähnchen versehen und unter die Masse der Soldaten gemengt. Wenn man Schüsse fragten hörte, rief das begeisterte Volk: „Ja, wieder ein Polizist tot!“

Viele saßen sich bei den Schüssen vor Freunden in die Arme, Soldaten forderten Mädchen und Frauen zum Tanz auf der Straße auf.

Der h. Admiralfürst sah ich eine entzückende Dreißigerin, die ganz zweifellos den besten Kreisen von Petersburg angehören mußte, aus ihrem Wagen gehoben, von zwei, drei Soldaten umarmt und geküßt und dann vom ersten, dann vom zweiten und schließlich vom dritten Soldaten im wildesten Tanzwirbel herumgedreht, bis sie zusammenbrach. Als ein Offizier sich ihrer annehmen wollte, wurde er von den Soldaten zurückgedrängt und zuletzt niedergeschlagen. Die Menge jubelte ihnen zu, als ob sie wußte was für eine Verdienstvolligkeit hätte. Um die Schwärmer aber kümmerte sich kein Mensch. Nüchtern war sie auch schon, als ich von dem mich begleitenden russischen Verfassungskomitee aufgefordert wurde, ichlenigst den Takt zu meiden. Denn die Parteien hatten sich bereits mit wilden Mäcen gemessen, und neue Schüsse fragten.

Kein Mädchen hätte es wagen dürfen, die Aufforderung zum Tanz abzuschlagen. Alles wußte schon in die Häuser zurück, als man sah, daß die Revolution einen blutigen Ernst annahm. Aber die meisten Hauswirte schloßen sich herablässig der Sorge vor dem ständerechtsfähigen Rob die Tür. Tanzende, die aus fernem Viertel herbeigeküßt waren, mußten den Weg nach ihrem Heim

zu Fuß zurücklegen. Das gab dann mit Eintritt der Dunkelheit bössartige Szenen, bei denen viele Unvorsichtige nicht bloß ihre Barschaft und ihren Schmuck, sondern auch ihr Leben eingebüßt haben. Denn nur ganz wenige Straßenzüge waren spärlich beleuchtet worden. Das

Reißtreiben auf die Polizisten

hatte bereits das Ergebnis gehabt, daß sich kein Mitglied der Polizei auf die Straße traute. Ich hörte aber, daß eine große Zahl von Schulreuten und Genarmen aus Furcht vor ihren Feinden sich selber in die Reihen der Revolutionäre gestellt haben. Es wäre ihnen nicht zu verdenken gewesen. Denn es ging diesen Mächtern der zärtlichen Ordnung herzlich schlecht. Ihre schöne Gratitude war dahin. Alle Gewerbetreibenden, namentlich die Gastwirte und die Kräfte gewisser Häuser, waren ihnen tributpflichtig gewesen bis zu einem Grade, der die feindlichsten Gefühle gegen die Erpresser rechtfertigte. Diese und ihre Opfer hatten sich geschäftlich gut gehalten. Mit dem Ausbruch der Revolution aber waren die letzteren die Hauptfeinde gegen ihre Lehrlinge geworden. Man muß es gesehen haben, wie besonders Gastwirtsbesitzer und Schankwirte, Leute mit anrüchlicher Vergangenheit, die gerade die Hälfte von der Polizei bei der Erlangung von Konzessionen und andern Berechtigungen begünstigt worden waren, die Soldaten heranzogen, mit Geldspenden versehen, betrunken machten, aufhieben und dann im Zustande der völligen Unzurechnungsfähigkeit wieder auf die Straße ließen! Nicht dem zehnten Teile der Polizisten wäre nur ein Paar gekrümmt worden, wenn die bezeichneten Elemente nicht die Günst des Augenblicks erfaßt und die Revolution und deren Vollstrecker in den Dienst ihrer privaten Interessen gelockt haben würden.

Am nächsten Tage blieben am Kewski und den angrenzenden Straßen sämtliche Geschäfte geschlossen. Gegen Mittag trat wieder die vollkommenste Verlethung ein. Menschenmassen zogen langsam, vielfach Soldaten in der Mitte, durch die menschenleeren Straßen

Es wäre niemand eingefallen, den Revolutionären etwas in den Weg zu legen. Man hatte von der Sensation des Tages zuvor gerade genug und verhielt sich sorgfältiger als je Zür und Lor.

Zu Begleitung befreundeter Offiziere begaben wir Neutrale uns nach dem Hauptplatz. Auch dies war geschlossen. Einige Läden hatte man aus Furcht vor Einbrüchen in die Räume, wo die Geldvorräte lagen, förmlich verbarrikadiert. Ebenso waren

die Fenster des Erdgeschosses und des ersten Stockwerks über Nacht mit Brettern vernagelt worden.

Es ist mir heute noch ein Rätsel, wie es die Menschheit von Petersburg 3 bis 4 Tage lang möglich gemacht hat, sich mit den nöthigsten Lebensmitteln zu versorgen. Allerdings war vorher von den Bemittelten in einem Umfang gehandelt worden, daß ich heute versucht wäre zu glauben, die meisten Petersburger hätten das große Ereignis vorausgesehen und danach ihre Maßnahmen getroffen. Auf der Straße zeigte sich neben Soldaten und feiernden Arbeitern nur der kleine Mann und der Beamte, der aus seinem Vorort Pessi und Ostrows oder Oranienbaum gekommen war, in der Hoffnung, daß es in Petersburg selber etwas zu kaufen oder zu essen gäbe. Es kam

immer mehr Militär in die Stadt.

Man hatte den Eindruck, daß beabsichtigt worden wäre, dem Bürger durch den Anblick der vielen Soldaten die verlorenen Ruhe wiederzugeben. Aber es geschah das Selbstsame, in Petersburg noch nie Gesehene, daß die meisten Offiziere und so ziemlich alle Soldaten die Revolution hoch leben ließen. Die Folge war, daß am nächsten Tage die Läden wieder vorzüglich einige Stunden lang geöffnet hielten.

Da die Zeitungen nicht mehr erschienen, bemühtigte sich der Massen eine zunehmende Erregung, als die Kunde von wüthen Ausschreitungen zwischen Offizieren und Soldaten wie ein Lawenfeuer durch die Stadt ging. Das Gerücht verbreitete sich am Mittag des 14. März, daß die neue Regierung alle bisherigen Minister hätte niederstießen und den Zaren mit seiner Familie gefangen nehmen lassen. Dies bloße Gerücht hatte unbeschreibliche Folgen: Soldaten und Arbeiter schrien um die Wette:

„Der Krieg ist zu Ende!“

Der Friede auf Erden! Man sah die Wut und ging aus den Häusern. Soldaten und Bürger umarmten sich. Ich hörte keinen einzigen Ruf gegen die Feinde laut werden. Gleich mir dachten Tausende, die neue Regierung hätte mit den Mittelmächten einen Sonderfrieden abgeschlossen, den der abgesetzte Zar nicht hätte anerkennen wollen. Die Menge besand sich in einem wahren Freudentaumel, als sie sah, daß große Furowagen unter dem Schutze der Soldaten Kisten und Pakete aus den Bäckereien in die Stadt zur Verteilung brachten. Der Jubel kannte am Abend keine Grenzen.

Was der Krieg bringt.

Die Rückzugskämpfe.

Am Freitag meldete der deutsche Heeresbericht, der nur in einem Teile der letzten Ausgabe veröffentlicht werden konnte, von den Kämpfen an der Ostfront:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zunächst mehrere Berichte eigener und feindlicher Artilleriegeschütze aus der französischen Front und im Arras-Bereich zeitweilig die Artilleriegeschütze zu einer Anzahl Gefangener in der Nähe von Arras.

Frankreichische Truppen, die heidertags von St. Simon über Sommer und Cognac-Kanal gegangen waren, sind durch Angriffe gegen nach über diese Abschnitte zurückgedrängt worden. Der Feind erlitt blutige Verluste und führte 200 Gefangene sowie mehrere Maschinengewehre und Geschütze ein.

Zwischen Lille und Valenciennes sind in den letzten Tagen heftige Kämpfe zwischen den Franzosen und Engländern ausgebrochen. Mehrere französische Städte sind durch Feuer aus der Gegend zerstört worden. Unsere Artillerie hat auch mehrfach dieses Kampffelds bedeutende Ziele in Truppenkonzentrationen und -bewegungen.

In der Nähe von La Bassée sind in die nach Norden gerichteten französischen Truppen vorwärts gedrückt.

Bei Valenciennes in der Somme-Gebiete brachte ein eigener Heeresbericht 12 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die russischen Heeresbewegungen.

Die auf einen schließlichen Durchbruch in der Somme-Gebiete und die russischen Truppen sind der Front bei Compiègne nahe.

Die russischen Truppen haben in der Nacht vom 11. zum 12. März englische Anlagen bei Arras auf der Insel Compiègne zerstört und die Bomben bewirkt und in unmittelbarer Nähe der Front zerstört.

In der westlichen, geräumigen Gelände führte der Gegner an einer Anzahl von Stellen mit Handwaffen und Infanterie vor und wurde, wie eine halbmondlige Durchleuchtung mittelst der russischen Luftaufklärungen von den deutschen Beobachtungen in zahlreichen Gebieten zurückgeworfen. Deutlich zum Vorschein wurde ein Angriff von dem feindlichen Schützenpanzer unter schweren Verlusten von dem Gegner zurückgeworfen. Auch an verschiedenen anderen Orten, wo der vorrückende Feind sich dem Ruf nach Zurückweichen widerte, erlitt er empfindliche Verluste. Nördlich von Arras wurde ein englischer Angriff, der nach langen Truppenbewegungen ein, bei mehreren geringen eigenen Verlusten abgewiesen. Die Engländer verlorren hier bei im Rückzug zu dem. In Verbindung mit dem Angriff wurden die feindlichen Gräben zerstört und durch die Engländer erlitt blutige Verluste erlitten und dabei überaus viele und zwei Maschinengewehre zerstört.

Die Räumung im Westen.

Die Rückbewegung der deutschen Truppen an der Somme und die Besetzung der gesamten Front, namentlich die russischen Truppen sind die Zeugnissen der ganzen Welt. In der deutschen Presse wird behauptet, daß die Russen und Engländer den ihnen nun zuzugewandten Sommer die einen großen Erfolg errufen, daß aber in Wirklichkeit die russischen Truppen der englischen Truppen die Frontlinie der russischen Truppen zurückgeworfen sind. Der Bericht der Engländer und Franzosen behauptet, daß sie über diese, namentlich die russischen Truppen zurückgeworfen sind und

richtigen müssen, die auf lange hinaus die Stärke der früheren nicht besitzen werden.

Nun handelt es sich um eine Front von 135 Kilometern, die dabei in Bewegung kommt. In dieser gewaltigen Frontausdehnung müssen alle Arbeiten verrichtet werden, die nötig sind, um der Infanterie den gebührenden Schutz und der Artillerie wirkungsvolle Stellungen zu verschaffen. Dabei bedeutet das Vorrücken selbst, weil es unter dem Feuer der Deutschen und bei ungenügenden Deckungen geschieht, schwere Verluste, jedoch doch die Deutschen, zumal im Hinblick die Lebensverhältnisse es gestatten, durch wohlverteilte und hartnäckig kämpfende Nachhuten das Vorrücken des Gegners zu hemmen. So ist der englisch-französische Vormarsch ohne alle die erhebenden Begleiterscheinungen, die sonst dem Erfolg ihren moralischen Wert verleihen und oft auch einen wesentlichen Teil seiner materiellen Bedeutung ausmachen.

Die Deutschen hatten Zeit genug, alles irgendwie militärisch noch Brauchbare nach den neuen Stellungen zurückzuführen. Nichts kann diese Tatsache deutlicher kennzeichnen als der englische Bericht selbst, der von zwei Nachrichtenagencien redet, die erbeten wurden. Der Vorteil der Deutschen bei dieser ganzen Bewegung liegt eben darin, daß sie es waren, die die Operationen in Angriff genommen haben. Dadurch gewannen sie die Möglichkeit, Zeitpunkt und Zeitpunkt nach ihrem Vorteil zu wählen; nicht eine eilfertige und ungenügend angelegte Stellung hat sie an der hinteren Linie empfangen, sondern Grabenwerke, die an Festigkeit, planmäßiger Durchführung, Anpassung an die Bedürfnisse des modernen Kampfes weit über die alten Stellungen hinausgehen. Denn diese waren reichlich im Gelände keineswegs an den günstigsten Stellen gegeben; es war eben die erwartete Bewegungsschlacht, die sie in den Schützengruben vorwärts hatte, und diese gab den Zug der Schützengruben nach tatsächlichen Zufälligkeiten an, wie sie der Natur der Schlacht bestimmen. Die neuen Stellungen sind aus sorgfältigster dem Gelände entsprechend, um, wie man das eben erst im Laufe des Krieges gelernt hat, das Gelände sich nutzbar zu machen.

Aber sie hatten auch in anderer Sinne größere Sicherheit. Sie sind noch nicht wie die alten Stellungen dem Gegner bekannt. Das jenseitige verhältnismäßig flüchtige Arbeiten bis ins Einzelne gehende Bilder aufzunehmen, die feindliche Artillerie arbeitet auch in dem nicht eingetragenen Raum hinter der amerikanischen Linie war der Sicherheit, mit der sie sich auch auf einem Rückzugspfad zur Wirkung bringt. Es war eben Zeit für Zeit dem Gegner bekanntes Gebiet, bekannt mit allen Einzelheiten der Veranlagung des Geländes.

Demnach den Engländern und Franzosen erst langwierige und verheerende Kämpfe bevor, die sie von neuem zurückgewandte Schützengruben ihrer Artillerie zu liefern veranlassen.

Der Seerrieg.

Den Bericht des Linienfahrers „Lauter“ gibt jetzt auch der französische „Moniteur“ an. Er meldet mitteil: Das Panzerschiff „Danton“ ist am 11. März im Mittelmeer von Toulon abgegangen und unterwegs am 29. März im Kanal von Gibraltor gesunken.

Der versenkte Amerikaner. Wie aus Ymuiden gemeldet wird, besand sich der amerikanische Dampfer „Healdton“, als er versenkt wurde, innerhalb oder an der Grenze des holländischen Sperrgebietes, nämlich der freien Zone. Unter den in Ymuiden gelandeten Schiffbrüchigen dieses Dampfers befindet sich auch der Kapitän. Die Besatzung erzählte, daß der Dampfer sicherheitsshalber die nördliche Route genommen hätte. Der letzte Hafen, der angefahren worden war, war Bergen. Nach Abreise von dort ereignete sich nichts Besonderes, bis Mittwochabend, ungefähr 8.15 Uhr, ein U-Boot, ohne ganz an die Oberfläche zu kommen, zwei Torpedos auf den Dampfer absandte. Die Torpedos trafen mittschiffs, so daß das Schiff bei seiner gefährlichen Lage durch eine Explosion im Maschinenraum sofort in Brand geriet. Der Dampfer „Healdton“ gehörte der Standard Oil Company in Newyork. Der Dampfer „Ocean 4“ hat das Rettungsboot des „Healdton“ nach Ymuiden mitgebracht, das mit 20 Insassen gesenkert war. In dem Boot befand sich der einzige Überlebende dieser 20 Mann, ein Norwegier, dem es geglückt war, das Boot umzudrehen. Er ist verwundet, und es sind ihm Arme und Beine erfroren. Er wurde ins Rote-Kreuz-Spital gebracht.

Furcht vor dem U-Booten. Ein englischer und ein italienischer Dampfer, mit Wein und Äpfeln für England beladen, liegen in dem spanischen Hafen Cadix fest, weil die englische und italienische Mannschaft aus Furcht vor U-Booten nicht weiterfahren will.

Das Werk der Vernichtung.

In der „Frankfurter Volksstimme“ schreibt ein Feldgenosse über den Eindruck, den die Verwüstung an der Somme in den letzten Winterwochen auf ihn machte:

Wenn der Wanderer nach Beendigung dieses Krieges in St. Quentin die Bahn verläßt, um seine Schritte nach Peronne zu lenken, so wird ihm die Gegend recht freundlich und schön vorkommen, obwohl das Gelände nur von geringen Erhebungen, niedrigen Tälern und geringem Waldbestand durchzogen ist. Die Reize liegen hier in der Natur selbst und in der Fruchtbarkeit des Bodens. Und dieses ganze herrliche Ackerland liegt brach, weil es jetzt der Krieg verlangt.

Solche und ähnliche Gedanken ergaßen mich, als ich im Laufe von St. Quentin nach Peronne ritt. Ein Dörchen nach dem andern zieht materlich an meinen Augen vorüber, und erst das Gedonner der Artillerie jagt mich aus meiner Träumerei. Ich komme näher und näher zur Front und bestirne mich bald in dem Bereich der schweren Artillerie und damit in die Nähe des Sommerkriegsfeldes.

Zu dieser Nähe gehört auch das schöne Städtchen Peronne. In herrlicher Lage am rechten Sommerufer auf einer steigenden Höhe, umgeben von alten Festungswällen und Türmen, liegt gegenwärtig das schöne Städtchen am Boden. Die alten Kirchenmauern, noch zum Teil durch ihre großartige Struktur erkennbar, schauen traurig auf die zertrümmerte Stadt, wo einst Menschen inbrünstig für die großen Gedanken des Zeitalters von Peronne durch Strahlenbeugung demonstrieren. Das alte, ehrwürdige Rathaus ist von Granaten durchlöchert, und selbst der „Jardine“ „Kette“ haben die Granatplünder nicht halbgelassen. Das Zentrum auf dem Marktplatz, welches die letzten Jahrhunderte früherer Zeiten ehren soll, die Anlagen, die städtische Gebäude, prachtvolle Neubauten, große Geschäftsbauwerke

und seine Wohnstätten, alles ist zerstört und zerhauen, alles zu Ruinen verhandelt, und unter den Trümmern stecken die Möbel der Einwohner, vergraben und zertrümmert. Ein einziges Werk der Fortsetzung strahlt dem Auge entgegen, wohin sich der Blick auch richtet. Und immer neue Granaten schlagen in die Trümmer der Stadt, um keinen Stein auf dem andern zu lassen.

Sich lenke meine Schritte weiter nach vorn und durchschreite das herrliche Sommerfeld. Auf dem Gise watscheln Schwärme von wilden Enten und Gänzen. Sie flattern ängstlich auf, wenn in ihrer Nähe ein Schrapnell oder eine Granate einschlägt und erheben dabei ein wildes Geschrei, als ob sie gegen diese Schiefererei Protest einlegen wollten. Auf jenseitigen Höhenzügen, dort, wo einmal die große Ferme Maisonnette sich befand, liegen sich die Menschen gegenüber und kummern sich nicht um das Geschrei dieser Vögel. Von diesen Höhen aus kommt dem Auge die Verwüstung durch die letzte Sommerkämpfe vollkommen zum Bewußtsein. Alles ist zerstört, zerstört, zerstört, vom kleinsten Büschel bis zum höchsten Baume, dessen Krone abgestoßen herunterhängt oder am Boden liegt. Alle Dörfer im Tale sind einzige Trümmerhaufen. Der Bahnhof Le Capelle ist als solcher nicht wiederzuerkennen, der schöne Sommerkanal ist überall aufgerissen, breit ergießt sich weithin das Wasser, das zu Eis erstarrte. Durch das Fernglas sehe ich hinter der Front das zerstörte Le Mesnil, und am Wege sieht ein ein hohes Kreuz mit dem gekreuzigten Jesus; sein Blick richtet sich nach der Front. Es ist mir, als ob er die Worte vom Frieden auf Erden aussprechen möchte, die Worte, die an den Ohren der Menschheit wie Luft zerstäuben. Noch steht das Kreuz aufrecht, Granaten schlagen in seiner Nähe ein; wie lange wird es noch stehen, und es wird mit in dem Trümmerhaufen begraben sein. —

Die Kürzung der Brottration.

Die Befürchtungen, die der Leiter der Reichsgetreidestelle vor kurzem im Preussischen Landtag äußerte, daß unsere Getreidebestände nicht so erheblich seien, als bei Aufstellung des Verteilungsplans für die Brottration angenommen wurde, haben sich erfüllt. Nach einem Bericht, den der Präsident des Kriegsernährungsamts, von Patocki, am Freitag in der Sitzung des Reichstagsausschusses für Ernährungsfragen gab, müssen wir damit rechnen, daß vom 15. April an unsere Brottration ganz wesentlich herabgesetzt wird.

Zur Begründung der Maßnahmen wurde vom Redner angeführt, daß man bei der starken Zufuhr, über die bis in den Januar hinein die Reichsgetreidestelle berichten konnte, sich der Hoffnung hingeben durfte, daß wir über eine gute Ernte verfügen. Die Bestandsaufnahmen, die jetzt erfolgt seien, haben ergeben, daß die leider in unsere Bestände härker eingegriffen haben, als nach der Berechnung vorausgesehen werden konnte. Die Erklärung dafür ist mannigfacher Art. Es habe sich ergeben, daß bei der Ausgabe der Brotkarten nicht die nötige strenge Kontrolle geübt worden sei. Es sind, wenn wir die Ergebnisse der Volkszählung berücksichtigen, ungefähr vier Millionen Brotkarten mehr ausgegeben als bei der letzten Zählung Personen gezählt wurden.

Die Bestandsaufnahme sei zwar noch nicht ganz sicher, da der Ausbruch des Getreides noch nicht vollkommen erfolgt sei; es müßte deshalb vorsichtig geschätzt werden. Aber es habe sich ergeben, daß doch schon ein beträchtliches Manco feststeht, mit dem für die Zukunft gerechnet werden müsse. So sich das Ergebnis besonders ungünstig gestaltet, werde eine Rationkontrolle durchgeführt, die sicher noch ein besseres Resultat ergeben werde. Man müsse also der Gefahr, daß wir am Schlusse des Wirtschaftsjahrs in Bedrängnis geraten, vorbeugen. Ob man gezwungen ist, die Erparnisse, die für die nächsten Monate einzuwirken müssen, fortzusetzen, hängt ganz vom Ergebnis der Nachprüfung der bisherigen Schätzungen ab. Ergibt sich ein größerer Bestand, so wird man die unangenehme Maßnahme der Kürzung der Brottration wieder aufheben können.

Es habe auch eine größere Inanspruchnahme der Weizenbestände dadurch stattgefunden, daß wir die Kartoffelproduktion im Oktober aufgeben mußten, da uns bei der ungünstigen Ernte nicht die genügenden Mengen zur Verfügung standen. Als Ersatz wurde bisher Gerste genommen. Das wird nicht mehr möglich sein, da auch hier keine großen Bestände zur Verfügung stehen und die Gerste zu Nahrungsmitteln verwendet wird. Es muß deshalb die bisher gewährte Rationierung von 200 Gramm pro Kopf und Tag um 50 Gramm gekürzt werden. Das bedeutet eine Minderung der Brottration um ungefähr ein Fünftel. Desgleichen muß die Ration für Schwer- und Schwerarbeiter um 25 Prozent herabgesetzt und die Zulage für Jugendliche aufgehoben werden. Für die Selbstverworfener (Landbevölkerung) muß gleichfalls die Ration um 25 Prozent gemindert werden.

Es sei anzunehmen, daß die Ernte ungünstiger war als man annahm, und wahrscheinlich auch ein Teil des Weizengetreides verpilzt worden ist. Der schwere Eingriff in die Ernährung soll gemildert werden durch vermehrte Zuteilung anderer Nahrungsmittel.

Die Bestandsaufnahme der Kartoffeln sei im Gange. Das bisherige Resultat sei günstig. Es seien große Bestände vorhanden, die man nicht erwartet habe. Zum Glück seien nicht so viele Kartoffeln ertrorren, als man befürchtete. Somit wird es möglich sein, pro Woche auf die Ration von 5 Pfund pro Kopf der Bevölkerung wieder hinzuzugehen und den kommunalen Behörden für die Schwer- und Schwerarbeiter eine Zulage von weiteren 5 Pfund zu gewähren, die sie nach eigenem Ermessen zu verteilen haben. Sobald es die Winterernte zuläßt, wird die Zufuhr der Kartoffeln mit Eisen betrieben werden. Bevor die Kartoffel-Mehrlieferung nicht gegeben werden kann, soll auch die Brottration nicht herabgesetzt werden.

Godann werde man der künftigen Bevölkerung pro Kopf und Woche eine Erhöhung der Fleischration um 250 Gramm zukommen lassen; für Kinder unter 10 Jahren soll die Hälfte gewährt werden. Um der ärmeren Bevölkerung den Kauf von Fleisch auch zu ermöglichen, soll für dieses Quantum Fleisch durch einen Zuschuß aus Reichsmitteln der Preis erheblich gesenkt werden. Von diesem Vorschlag der niederen Preislage sollen die Wohlhabenden ausgeschlossen sein.

Die Debatte über den Vortrag wird erst in der nächsten Sitzung am Montag den 26. März erfolgen. —

Notizen.

Kartoffelerparnis. Eine Verordnung des Reichsanwalters bestimmt, daß Kartoffeln im Wirtschaftsjahr 1916/17 auf Braunkohl nur verarbeitet werden dürfen, soweit sie sich zur menschlichen Ernährung nicht eignen und nicht in einer unmittelbaren Nähe befindlichen Trockenanlage oder Stärkefabrik verarbeitet werden können. —

Ausgleichsverträge in der Home-Rule-Frage. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gibt eine Darstellung der Debatte im englischen Unterhaus, aus der hervorgeht, daß man einen Ausgleich in der irischen Frage herbeizuführen bemüht ist. Bonar Law sagte, die Haltung Redmonds und Carson verurteilte nicht so viel Schwierigkeiten wie die ihrer Anhänger. Er würde Irland morgen Home Rule geben, wenn ein einheitlicher Vorschlag gemacht würde. Er schloß mit den Worten: Wir haben beschlossen, daß es trotz der damit verbundenen Gefahren die Mühe lohnt, auf die eine oder andre Weise aufs neue zu trachten, einen Ausgleich herbeizuführen. (Lauter Beifall.) Das Haus kennt die Schwierigkeiten, daß es ein wenig Geduld haben wird. (Hört, hört!) Wir finden es für gut, einen Versuch zu unternehmen, gleichgültig, ob er glückt oder mißlingt. (Beifall.) Hierauf vertrat Asquith in einer kurzen Rede seinerseits jede mögliche Unterstützung. —

Die Kriegskredite reichen nicht. Lyoner Blätter melden aus Paris: Die Kammer begann die Erörterung der provisorischen Budgetwüffel für das zweite Vierteljahr 1917 in Höhe von 9 518 943 573 Frank. Nach einer Schätzung des Abgeordneten Gardey übersteigen die rückständigen Ausgaben für Kriegszwecke den bewilligten Kredit von 5 Milliarden um elf Milliarden. Es müßten sofort Maßnahmen getroffen werden, um neue Einnahmequellen zu schaffen. Volkswirtschaftliche Reformer auf Grund eines allgemeinen Einkommensteuergesetzes seien unbedingt notwendig. Abgeordneter Brunie, Berichterstatter des Erparnis Ausschusses der Kammer, erinnerte daran, daß bei den letzten Erörterungen über die Budgetwüffel von den Unterstaatssekretären des Kriegsministeriums Erparnisse versprochen worden seien, die getroffenen Maßnahmen jedoch kein befriedigendes Ergebnis gehabt hätten. Es handle sich besonders darum, die Offiziersbestände im Landesinnern weiter herabzusetzen. Für Pferdeankäufe in den Vereinigten Staaten von Amerika seien viel zu hohe Preise bezahlt worden. 200 Millionen seien unnerweise für Geschosse ausgegeben worden, die den Bedingungen des Kriegsministeriums nicht entsprochen hätten. Die Ausführungen Brunies wurden oft von Ausrufen und Protestschreien unterbrochen. Die rückständigen Summen der französischen Rente würden binnen kurzem 3 1/2 Milliarden betragen, während die neuen Steuern nur 600 Millionen eingebracht hätten. Man müsse neue Steuern schaffen. Der Staat sollte bei Todesfällen eine Erbschaftsteuer erheben, die dem Fünftel eines Kindes gleichkomme. Eine solche Steuer bürde jährlich 2 Milliarden abwerfen. — Die Kammer hat schließlich mit 478 gegen drei Stimmen die Gesamtvorlage über die provisorischen Budgetwüffel des zweiten Vierteljahrs 1917 angenommen. —

Hollands Ausfuhr. Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Im Unterhaus fragte Sunn auf Grund von statistischen Angaben, wonach aus Holland während 83 Tagen von 3 247 000 Kilogramm Kartoffeln und 2 111 000 Kilogramm Mehl nach Deutschland und 40 000 Kilogramm nach England ausgeführt worden seien, warum das Auswärtige Amt zulasse, daß Holland so viel an Deutschland und so wenig an England liefere. Harris antwortete im Namen der Regierung, die in Frage stehende Ausfuhr betreffe Mehl und Kartoffeln, die in Holland geerntet seien, und siehe infolgedessen außerhalb der Kontrolle der englischen Regierung. —

Die Kämpfe in Mazedonien

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 24. März 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Beiderseits von Sonne und Dose spielen sich täglich Gefechte unter Sicherungen mit Vortruppen der Gegner ab, die nach den heutigen verlustreichen Zusammenstößen nur zögernd vorrücken, vielfach schansen und in ihrer Bewegbarkeit durch die von uns getroffenen Maßnahmen stark behindert sind.

Gestern griffen die Franzosen unsere Positionen westlich La Fere längs der Ailette-Niederung und bei Neuville und Margival an; sie sind überall zurückgewiesen worden. In der Champagne gelang es unsern Erkundungstruppen, an mehreren Stellen der Front Gefangene aus den französischen Linien zu holen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nach Feuertvorbereitung bei Smorgon, Parandowitschi und am Stochod vordringende Aufklärungsabteilungen der Russen wurden vertrieben. Südwestlich von Dinaburg ist ein feindliches Flugzeug, am Drusowatz-See ein Festballon von unsern Fliegern abgeschossen worden.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph
Wirksames Feuer von Artillerie und Minenwerfern leitete Angriff ein, bei dem unsere Truppen südlich des Tronuf-Tals die russischen Stellungen auf dem Grenzlamn zwischen Solowat- und Gubanos-Tal im Sturm nahmen und 500 Gefangene einbrachten. Bald darauf einsetzende Schneestürme der Russen nördlich des Magparos sind gescheitert.

Secresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radewitz
Nichts Neues.

Mazedonische Front:
Die Lage ist unverändert.
Die Kämpfe zwischen Chrida- und Frejwa-See sowie bei Waaapir scheinen einen vorläufigen Stillstand gefunden zu haben.
Som 12. bis 21. März wiederholten sich täglich die Angriffe der Franzosen, die dazu beträchtliche Teile ihrer 76., 156. und 57. Division sowie mehrere Kolonialregimenter eingesetzt haben. Am 15. und 18. März vom Feind ergrundener Geländegewinn wurde durch unsere Gegenangriffe am 20. und 21. März weitgemacht. Die heftigsten Kämpfe fanden im Berggelände westlich und nördlich des Beckens von Monastir, die das Ziel der Franzosen waren, sind fest in unserer Hand.
Die verbündeten Truppen haben im frühen Anstehen, in schwerem Feuer und in kraftvollem Angriff sich vortrefflich bewährt. Das Zusammenwirken von Infanterie, Artillerie und Giftgasen war nach klarem Willen sicherer Führung vorbildlich. Es hat dem Feinde sehr schwere Verluste beigebracht, durch welche die augenblickliche Lage bedingt zu sein scheint.
Die Truppe geht weitem Kampfen voll Vertrauen auf ihre Kräfte entgegen.

**Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.**

Die russische Revolution.

Anerkennung der Revolution.
* Petersburg, 23. März. Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, haben die Botschafter Englands, Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Italiens gestern dem Minister des Auswärtigen die amtliche Anerkennung der provisorischen russischen Regierung durch ihre Regierung übermittelt und um Festsetzung eines Tages gebeten, an dem sie die Mitteilung der Anerkennung feierlich wiederholen könnten. —

Der Sieg der Revolution.

W. Z. B. Petersburg, 24. März. Die Petersburger Telegraphenagentur, durch die die neue Regierung spricht, stellt in einem längeren Telegramm die Behauptung auf, daß die Revolution im ganzen Lande geliegt habe. Die Zahl der Opfer wird von ihr auf 2000 Tote und Verwundete angegeben. Die Depesche schließt: Von den Ereignissen der letzten Tage sind die folgenden bemerkenswert: Die neue Regierung hat die Gouverneure und Vizegouverneure aufgehoben, von denen die als alte Parteigänger des alten Regimes bekannten verhaftet wurden. Sie übertrug die örtliche Verwaltung den Präsidenten der Zemstvos als zeitweiligen Kommissaren. Um das Land gegen jeden Versuch einer Gegenrevolution und monarchistische Propaganda zu sichern, beauftragte die Regierung den ehemaligen Zaren und die Zarin der Freiheit und isolierte sie im Palast zu Jaroslaw Selo. Justizminister Kerenski brachte im Ministerrat einen Gesetzentwurf auf Abschaffung der Todesstrafe ein und traf Verfügungen, die Frauen zu den Wahlen für die konstituierende Versammlung zuzulassen. Er befohl ferner, mit allen nur möglichen Mitteln die Rückkehr der wegen politischer Vergehen ausgewanderten Verbannung nach Rußland zu erleichtern.
In den meisten Städten wurde die ehemalige bestechliche Polizei durch eine Miliz ersetzt, die aus Einwohnern gebildet, überall vollkommene Ordnung aufrecht erhielt. Die gleiche Miliz ist auch in Petersburg eingerichtet, das fast sein gewöhnliches Aussehen wieder angenommen hat. Die Petersburger Zeitungen erscheinen nicht mehr von der Zensur verkrüppelt. Eine freudig bewegte Menge durchzieht die Straßen und füllt die Läden. Zahlreiche politische Vereinigungen und Versammlungen, welche die ehemaligen bürokratischen Verwaltungsbeamten niemals genehmigt, werden unaufhörlich abgehalten und erfüllen die Hauptstadt mit einem angeregten öffentlichen Leben.

Die Theater werden am Sonntag ihre Vorstellungen wieder aufnehmen. Die Lichtspieltheater bereiten Filme vor, welche Ereignisse aus der Revolution vorführen.

Das Einzige, was an die großen durchlebten Tage erinnert, sind die roten Fahnen und Sinnbilder der Freiheit, mit denen die meisten Häuser geschmückt sind und die große rote Fahne auf dem Dache des Winterpalais, das gemäß Regierungsbeschluss Sitz der demnächst konstituierenden Versammlung sein wird.

Die Nachrichten aus der Provinz lauten ermutigend. Sie melden fast einstimmig von der Freude der Bevölkerung, vom Tode des Zarismus befreit zu sein, und von dem festen Entschluß des Landes, sich ihm niemals wieder zu beugen. —

Verhaftungen.

* Petersburg, 23. März. Von hier wird Pariser Blättern telegraphiert: Der Gouverneur von Archangel, Generalgouverneur von Turkestan, General Kuzopatin, und der Plakkommandant von Sebastopol, die die Revolutionsregierung nicht anerkannten, wurden gefangen genommen. Der Gouverneur von Iwer wurde getötet. Großfürst Kirill hat das Kommando der Marinegarde niedergelegt. Konteradmiral Gadow wurde zum russischen Marineminister, Admiral Maximow zum Oberkommandierenden der Ostsee-Flotte ernannt. —

Der Hofminister Baron Frederiks, der Herzog von Mecklenburg, der Generalgouverneur der Amurprovinz Gordani und General Raschenskow wurden verhaftet.

Die Sozialrevolutionäre verlangen die Erhebung der Anklage gegen den ehemaligen Zaren Nikolai Alexandrowitsch Romanow.

Auf Befehl des Justizministers wurde inzwischen auch der Generalgouverneur von Jussuf verhaftet. Prinz Alexander von Oldenburg, der mit Sonderzug Petersburg verlassen hatte, wurde angehalten und zur Rückkehr gezwungen. Ferner wurde der Stadipräsident von Moskau Schebekow, der Gouverneur Tatischeff, der Gouverneur Stürmer von Kursk sowie mehrere Mitglieder der monarchistischen Verbände verhaftet.

Die der Duma angehörenden Geistlichen erließen einen Aufruf an die gesamte orthodoxe Geistlichkeit, den Vollziehungsausschuss anzuerkennen.

Bisher sind 30 000 politische Gefangene in Freiheit gesetzt worden. —

Befreiung von politischen Gefangenen.

W. Z. B. Petersburg, 23. März. (Neuermeldung.) Bei der Befreiung politischer Gefangener in Drel durch eine revolutionäre Menge ist auch General Gergoriew, der sich in Kowna ergab, aus dem Gefängnis entkommen. Andre Gefangene erkannten ihn und riefen laut, daß der Vertreter wieder festgenommen werden müsse. Der General wurde neuerdings gefangen genommen. In Cherson entwaffneten 1700 Verurteilte die Gefangenenwache, brachen in einen andern Flügel des Gefängnisses ein und befreiten noch 200 Gefangene. Zu gleicher Zeit brach die Menge die Tore auf und befreite weitere 300 Gefangene. Die Befreiten haben sich über die Stadt zerstreut. Es kamen einige tödliche Unfälle vor. —

Depeschen.

China gegen Deutschland.

W. Z. B. Frankfurt, 24. März. Wie die „Frankf. Zig.“ aus Berlin erzählt, ist der Abbruch der Beziehungen zwischen Deutschland und China am 12. März durch ein Mandat des Präsidenten der chinesischen Republik verkündet worden. In diesem Mandat heißt es:

Durch den Tauchbootkrieg sei viel chinesisches Leben und viel chinesisches Eigentum vernichtet worden. Die chinesische Regierung habe gegen den Deutschland am 1. Februar angekündigten verstärkten Tauchbootkrieg Protest erhoben, weil zu befürchten gewesen sei, daß noch mehr Leben und Eigentum zugrunde gehen könne. Der verstärkte Tauchbootkrieg sei nun doch von Deutschland seit mehr als einem Monat geführt worden. Der deutsche Gesandte hat am 11. März von den chinesischen Protesten geantwortet: „Deutschland kann den verstärkten Tauchbootkrieg nicht unterlassen.“ Die chinesische Regierung habe infolgedessen beschlossen, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen.

(Der chinesische Gesandte in Berlin hat am 24. März dem Auswärtigen Amte den Abbruch amtlich durch die Überreichung eines Telegramms des chinesischen Präsidenten vom 14. März mitgeteilt. Red. b. „S.“) —

Trot großer Warenknappheit

verkaufe ich auch noch jetzt zu den günstigsten Zahlungs-Bedingungen

Möbel!

Auf Kredit!

Kleine Anzahlung!
Kleine Abzahlung!

1 Stube u. Küche	Abzahl.	2 Stuben u. Küche	Abzahl.
1 Kleiderschrank	3	2 Bettstellen	4
1 Spiegel		2 Matrasen	
1 Spiegel		1 Bettstühle	
4 Stühle, 1 Tisch		1 Kleiderkasten	
1 Bettstelle		1 Spiegel	
1 Matrasen		1 Spiegelkomode	
1 Küchenbüfett		1 Sofa, 1 Sofa Tisch	
1 Küchenstuhl		4 Stühle	
2 Küchenstühle		1 Küchenbüfett	
		1 Kommode	

2 Stuben und Küche	Abzahl.	2 Stuben und Küche	Abzahl.
1 Bett mit Spiegel	5	2 hohe Bettstellen	6
1 elegantes Klüschstisch		2 Sofa-Matrasen	
1 großer Spiegel		2 Anlege-Matrasen Stg.	
1 Kleiderkasten		1 Bettstühle u. Matrasen	
1 Sofa Tisch		und Spiegel-Komode	
6 hohe Stühle		2 Nachtschreibe	
1 Kleiderkasten		2 Kommodeplatten	
2 Bettstellen		2 passende Stühle	
2 Matrasen		1 Kleiderkasten	
1 Bettstühle		1 Kommode	
1 Kleiderkasten	1 Kommode mit Kommode		
1 Kleiderkasten	1 elegantes Klüschstisch		
1 Kleiderkasten	6 Stühle, 1 Sofa Tisch		
1 Kleiderkasten	1 Sofa-Komode		
1 Kleiderkasten	1 Kommode		

Die Abzahlungen können auch 14 täglich od. monatlich gezahlt werden.

Komplette Schlafzimmer — Wohnzimmer
Speisezimmer — Küche

Anzüge u. Paletots

für Herren und junge Herren, aus guten, haltbaren Stoffen
Anzahlung: 20.00, 25.00, 30.00 und 35.00 Mark

Jünglings-Anzüge

für das Alter von 10 bis 15 Jahren
Anzahlung: 8.00, 10.00, 12.00 und 15.00 Mark

Elegante Kostüme

aus einwandigen und gemischten Stoffen, mit Reversen
Anzahlung: 25.00, 30.00, 35.00 und 40.00 Mark

Damen-Frühjahrs-Paletots

aus besten Stoffen — Anzahlung: 15.00, 20.00 und 25.00 Mark

Damen-Regenmäntel

aus hochwertigsten Stoffen mit Schürze — in schönen Farben
Anzahlung: 25.00, 30.00, 35.00 und 40.00 Mark

Elegante Kleider-Röcke

in allen Farben — Anzahlung: 10.00, 12.00, 15.00 u. 18.00 Mark

Rechnen Sie sich das Beste in Magdeburg

Osswald

Neuer Markt 14 u. 15

14 u. 15 Alte Mühlstraße 14 u. 15

Kredit nach auswärtig!

1917 Sonntag den 11. April 1917

Am 2. April 1917 beginnen neue
Tages-, Abend- und Sprachen-Kurse

Anmeldungen können täglich erfolgen. Prospekte werden kostenfrei versandt.
Jenny Bruck wissenschaftlich gepr. Lehrerin
Direktion: Alfred Bruck Kaufmann und Handelslehrer.

Bruck's höhere Handelsschule

Fernsprecher 1242 MAGDEBURG Wilhelmstraße 1, I.

Achtstündiger, nicht fünfständiger Arbeitsplan.

Vormittags.							
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	
Fremde Sprachen.	8-9	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch	Buchführung	Deutsch
	9-10	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen	Buchführung	Rechnen
	10-11	Fremdwortl.	Rundschreiben	Kontorarbeiten	Rundschreiben	Fremdwortl.	Rundschreiben
	11-12	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.	Stenographie	Korrespond.
	12-1	Formularlehre	Handelsrecht	Formularlehre	Wechselrecht	Handelsrecht	Wechselrecht
Nachmittags.							
	3-4	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	Schönschreiben	frei
	4-5	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	Maschinenschr.	frei
	5-6	do.	do.	do.	do.	do.	frei

Anmeldungen täglich, auch Sonntags.

Passende Konfirmationsgeschenke

- Weißes Zelluloid-Toiletten-Artikel
- Nagel- u. Bürsten-Garnituren
- Hand-Täschchen
- Taschen-Toiletten
- Portemonnaies
- Kragenbeutel
- Nähbeutel
- Spazierstöcke
- Brieftaschen

Hugo Nehab

Johannisbergstraße 2.

Goldene Haus
Zigarettenfabrik G. u. H. H.
Köln, Ehrenstraße 54
Telephon 4 5082

Zigaretten
Direkt von der Fabrik
100 Zig. Kleinwerk 1.5 Pf. 1.00
100 " " " 2.50
100 " " " 3.50
100 " " " 4.50
100 " " " 5.50
100 " " " 6.50
100 " " " 7.50
100 " " " 8.50
100 " " " 9.50
100 " " " 10.50

Goldenes Haus
Zigarettenfabrik G. u. H. H.
Köln, Ehrenstraße 54
Telephon 4 5082

Haar ausgefärbt nach
Ochlstöter, Breitenweg 116.
Frauenhaar
ausgefärbtes
Haar.
E. Liebenow
29 Sternstraße 29

Möbel-Spezialhaus
Friedrich Lorenz
Peterstr. 17 Inhaber: Peterstr. 17
Karl Beyerling 3853
Großes Lager in
Möbeln und Polsterwaren
zu sehr soliden Preisen.
Spezialität: Bürgerl. Wohnungs-Einrichtungen
in billiger Preislage.
Eigene Tischler- u. Polster-Werkstätten. Transport frei.

Gehelabfall und Stumpfen
von ausgefärbtem Frauenhaar, alte Köpfe und
arbeiten lassen zu höchsten Tagespreisen
E. Liebenow, Magdeburg, Sternstr. 29

Gartenarbeit

richtig und fachgemäß leistet
und große Ertragnisse erzielt,
wer sein Wissen bereichert durch die
Lehrmeister-Bibliothek-Bändchen:

- Der Hausgarten, mit 8 Abbildungen, 20 Pf. (1)
- Das Mittelbeet, mit 36 Abbildungen, 40 Pf. (200/61)
- Aufleitung zum Gemüsebau, 18 Abb., 40 Pf. (38/69)
- Düngung des Gemüsegartens, 20 Pf. (322)
- Krankheiten und tierische Schädlinge der Gemüse-
pflanzen, 32 Abb. und Tafel, 40 Pf. (348/49)
- Wein kleines Gewächshaus, 28 Abb., 20 Pf. (308)
- Pflanzung und Pflege der Obstbäume, 16 Abbild.,
20 Pf. (116)
- Buchobstbau, mit 11 Abbildungen, 20 Pf. (225)
- Der praktische Champignonzüchter, 6 Abbildungen
20 Pf. (146)
- Auzucht u. Pflege der Rosen, 20 Abb., 20 Pf. (158)

Außerdem sind in der Sammlung noch
eine große Anzahl für Schrebergärtner
passende Bücher. — Kataloge gratis.

Buchhandl. Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße Nr. 3

Zur Konfirmation!

Rhein-, Mosel-, Süd- und Schaumweine
Apfel-, Erdbeer-, Johannisbeer-, Stachelbeerwein
Rum, Arrak, Kognak, Tafelbranntwein

VOGEL & Co

Sprit- und Likörfabrik
Fruchtsaft-Presserei
Weinhandlung
— Fernruf 2402. —

Einzelverkauf im Kontor: Braunschweigstr. 2.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 71.

Magdeburg, Sonntag den 25. März 1917.

28. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

90. Sitzung.

Berlin, 23. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Dr. Helfferich.

Kurze Anfrage.

Abg. List (natl.) fragt, ob ein Reichsgesetz erlassen werden soll, durch welches die beschlagnahmten Vermögen von Fahnenflüchtigen nach Ablauf einer bestimmten Frist für die Reichskasse für verfallen erklärt werden, falls der Verurteilte sich nicht vorher stellt.

Dr. Regierungskommissar: Die Erörterungen, die über diesen Gegenstand stattfinden, sind noch nicht abgeschlossen.

Der Gesetzentwurf betreffend Aenderung des Gesetzes über der Abjakt von Palisaden wird auf Antrag Spahn (Zentrum) obhaktlos einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Die zweite Beratung des

Etats des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt beim Titel „Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals 11. Rate 700 000 Mark“.

Hierzu liegt ein Antrag Liesching (Fortschr. Pp.), der auch vor Zentrum, Nationalliberalen und Sozialdemokraten unterstützt ist, vor, zu den Kosten der Ausarbeitung von Entwürfen für die Fertigstellung eines Großschiffahrtsweges vom Rhein zur Donau und der Schiffarmachung des Oberrheins und seiner Verbindung über den Bodensee mit der Donau 100 000 Mark einzusetzen.

Der Abg. Wassermaan (natl.) und Genossen beantragen eine Resolution, die den Reichskanzler ersucht, die Uebernahme der Wasserstraßen auf das Reich und die Schaffung eines Reichsamts für Wasserstraßen in die Wege zu leiten.

Eine weitere Resolution des Abg. Grafen Westarp und Genossen (kons.) wünscht die Einberufung eines Ausschusses, der prüfen soll, für welche Wasserstraßen im Interesse des Deutschen Reiches Zuschüsse aus Reichsmitteln zu gewähren sind.

Abg. Dr. Mayer (Kaufmann, Ztr.) begründet den Antrag Liesching. Es handelt sich bei ihm nicht um die Ausführung eines Projekts, sondern erst um die Kosten der Projektierung. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Großschiffahrtsweges vom Rhein zur Donau über den Neckar ist heute bereits Allgemeinut des deutschen Volkes geworden.

Abg. Feuerstein (Soz.):

Der Ausbau der Wasserstraße vom Rhein zur Donau hat nicht nur eine große wirtschaftliche Bedeutung, sondern auch eine ganz außerordentliche militärische, wie sich gerade im gegenwärtigen Kriege gezeigt hat. Es wäre von großer Wichtigkeit gewesen, wenn auf diesem Wege Zufuhren für das Heer hätten gesichert werden und so die Eisenbahnen hätten entlastet werden können. Dem Antrag Wassermaan stimmen wir zu. Wir müssen auf dem Gebiete der Verkehrsentwicklung alles tun, was einer Kräftezerpflünderung entgegenwirkt. Nur wenn dies sowohl in der Kanal- wie in der Eisenbahnfrage geschieht, werden wir den wirtschaftlichen und militärischen Aufgaben der Zukunft gerecht werden. Natürlich dürfen unter dieser allgemeinen Frage die Einzelfragen nicht leiden. Man soll das eine tun und das andre nicht lassen. Die Schaffung des Großschiffahrtsweges vom Rhein zur Donau über den Neckar liegt nicht nur im Reichsinteresse, sondern ist für Württemberg geradezu eine Lebensfrage; wir brauchen unbedingt Anschluß an den weltwirtschaftlichen Verkehr. Unter dem heutigen Zustand stagniert unsere Industrie, deren schwierige Lage durch die Verkehrs- und Kohlensteuer noch verschärft wird. Uebrigens ist auch schon im Schiffahrtsgesetz die Kanalierung des Neckars für die Großschiffahrt von Mannheim bis Heilbronn festgelegt worden. Württemberg selbst hat das Seine auf diesem Gebiete getan, es hat Projekte für diese Kanalierung ausgearbeitet und bereits Hunderttausende dafür ausgegeben. Verbraucher und Produzenten sind in dieser Frage einig. Ein Großindustrieller hat für die Ausführung dieses Großschiffahrtsweges 13 Millionen gestiftet. Wenn die Kriegsgewinne



Wart Ihr dabei

im Schützengraben, bei eisiger Kälte, bei glühender Hitze, in Lehm und Dreck, in Nässe und Regen, wenn nach wochenlangem höllischen Trommelfeuer der rasende Feind zum Sturm rannte und an unsrer Helben sieghafter Wehr sich blutige Schädel holte?

Wart Ihr dabei im einsamen Unterseeboot, weit draußen im unendlichen Meer, in Sturm und Drang, in Not und Tod, auf erfolgreicher Jagd nach dem Engländer?

Wart Ihr dabei, wenn unsere Flugzeuge und Zeppeline sich trühtig und verwegen den feindlichen Geschwadern entgegenwarfen zum Schutz unserer Kinder, Frauen und Greise, unserer blühenden Städte und Dörfer?

So seid wenigstens jetzt dabei wenn es gilt, im sichern Schoß der Heimat ohne Gefahr für Leib und Leben am großen Ziele mitzuwirken. Es geht der Entscheidung entgegen! Wer Kriegsanleihe zeichnet, verkürzt den Krieg, beschleunigt den Frieden. Wer aber jetzt noch dem Vaterland engherzig sein Geld vorenthält, demselben Vaterland, dem unsterbliche Söhne, Brüder und Väter ihr Leben opfern, der hilft unsern Feinden.

Die 6. Kriegsanleihe ist eine Ehren-Urkunde, die jeder besitzen muß.



ner alle ihre Gewinne in dieser Weise verwenden und damit der Volkswirtschaft wieder zufließen lassen würden, könnte man das nur begrüßen. Der Antrag Westarp bedeutet lediglich eine Verschleppung der schwebenden Kanalprojekte. Wenn es der Rechten Ernst ist mit der Forderung der wirtschaftlichen Mobilmachung, so sollte sie ihren Widerstand gegen den Ausbau der Wasserstraßen aufgeben. Wirtschaftliche Mobilmachung ist für uns nichts anderes, als alle wirtschaftlichen Kräfte im Frieden entwickeln. (Bravo! h. d. Soz.)

Abg. List (natl.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Das Reich muß den Ausbau der Wasserstraßen regeln. Wieviel schöne Kanalprojekte sind nicht an dem leidigen Partikularismus gescheitert! Die deutschen Wasserstraßen der Zukunft müßten Reichsstraßen sein. Deshalb genügt der Antrag des Grafen Westarp nicht. Auch den Ausbau und die Verwertung der Wasserkräfte muß das Reich sich angelegen sein lassen. Auf diesem Gebiete stehen wir noch weit hinter andern Ländern zurück.

Abg. Dr. Müller (Meiningen, Fortschr. Pp.): Ein leistungsfähiger Rhein-Donau-Wasserweg ist keine bairische, sondern eine deutsche Angelegenheit — ist doch die Donau geradezu das Zentralnervensystem des zukünftigen Mitteleuropas. Hätten wir die Wasserstraßen schon früher ausgebaut, so würden wir in diesem Kriege militärisch wie wirtschaftlich ganz anders dastehen. Nicht die technischen, sondern die rechtspolitischen Schwierigkeiten haben den Ausbau verhindert, deshalb sind neue rechtliche Grundlagen nötig, die nicht von den Einzelstaaten, sondern nur vom Reich geschaffen werden können. Auch die andern Kanalprojekte, der Mittellandkanal, der Weser-Rhein-Donau-Kanal und andre dürfen nicht vernachlässigt werden. Deshalb ist ein Reichsamt für Wasserstraßen, wie es der nationalliberale Antrag fordert, notwendig; überflüssig aber, ja geradezu verwerflich wäre neben solchen Ämtern der von den Konservativen geforderte Ausschuss, der lediglich verzögernd wirken könnte. Auch die Eisenbahnen müssen ebenso wie die Wasserstraßen einheitlich verwaltet werden, wir brauchen eine Vereinheitlichung des gesamten Verkehrs, dann wird er auch einen großen Aufschwung nehmen. (Bravo! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.)

Abg. von Brockhausen (kons.): Die preussische Regierung und das preussische Parlament haben eine weitwichtige Verkehrsleistung geleistet, ohne um die Gunst der Massen zu buhlen. Dadurch hat Preußen Vorbildlich für die andern Bundesstaaten gewirkt. (Zuruf links: Mittellandkanal!) Sie kommen jetzt mit dem so genannten Kanal, sagen Sie doch lieber gleich „Kanalrebell“. Die konservative Partei hat jetzt alles für die Entwicklung des Verkehrs getan. (Lachen links.) Der nationalliberale Antrag lehnen wir grundsätzlich ab. Eine Uebernahme der Eisenbahnen auf das Reich würde nicht zu einer Erleichterung, sondern zu einer Verkehrserschwerung führen. Das Reich würde dann zur Deckung seiner großen Lasten die Eisenbahnen ganz besonders beanspruchen und so in die Verjurung kommen, dauernde Ausgaben auf schwankende Einnahmen aufzubauen. Ebenso würden Reichswasserstraßen in die Rechte der Bundesstaaten eingreifen. Eine Verschleppung der Wasserstraßenprojekte bedeutet unsern Antrag keineswegs. Wir wünschen gerade, daß noch während des Krieges eine Prüfung stattfindet, welche Wasserstraßen im Interesse des Reiches mit Reichszuschuß ausgebaut werden sollen.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Verhandlungen mit den betreffenden Einzelregierungen über die verschiedenen Wasserstraßen-Projekte schweben noch. Ich hoffe bestimmt, in der dritten Lesung bereits über das Ergebnis Auskunft geben zu können. (Bravo!)

Abg. Thöne (Soz.) befürwortet ein Kanalprojekt zur Verbindung der Donau mit der Nordsee über die Berra. Der Verein zur Schiffarmachung der Berra hat sich die größte Mühe gegeben, dies Projekt zur Durchführung zu bringen. Ich bitte die Regierung, auch dies Projekt wohlwollend zu prüfen. (Bravo! h. d. Soz.)

Die Abstimmung über den nationalliberalen Antrag auf Schaffung eines Reichswasserstraßenamts bleibt bei schlechter Belebung des Zentrums, das mit der Rechten dagegen stimmt, zweifelhaft. Der Sammelsprung ergibt Annahme des Antrags mit 125 gegen 110 Stimmen.

Eine Handvoll Erde.

Roman von Clara Viebig.

(48. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten

Mit einem spöttischen Knick war Fräulein Eija dem Manne, der mit eingeknickten Knien dastand, mit einem verwirrten Ausdruck in den stieren Augen, eine Fußhand zu:

„O du mein Friederich,
Du bist so neiz,
Und so adrett,
Und darum lieb ich dich,
O du mein Friederich.“

Da stürzte der Butterhändler zurück in seine Laube und schmetterte die Tür hinter sich zu.

Gott sei Dank, daß Frieda und ihr Bräutigam das nicht hatten mit ansehen müssen! Jetzt war es endlich drüben stiller geworden. Artur berichtete: jetzt hatten die Fräuleins die feinen Kleider ausgezogen, in den alten zerrißnen Unterröcken und Nachtsachen schlampften sie zum Kfuß und hielten Wasser; die Liebhaber hatten sich's auch bequem gemacht, in Hemdärmeln hungerten sie vor der Tür.

Wine fand kein bestreutes Lachen wie Artur und Max. Voller Ungeduld warierte sie auf ihre Frieda. Es war schon spät. Frieda sollte dann gleich mit Max nach Hause fahren — wenn sie doch kämen!

Zehnmal war die Mutter schon vor die Laube gegangen und hatte Ausschau gehalten. Man konnte bereits nichts mehr sehen. Es war zu merken, daß der Sommer zu Ende ging, es wurde viel zeitiger dunkel, und wie nebelnde Gestalten kam's über die Heide. War das Frieda oder war sie es nicht? Etwas schien sich zu nähern — war sie es? Die Mutter strengte die Augen an — jetzt bewegte sich etwas am Kfuß! Nein, das war nicht Friedas weißes Kleid. „Ach doch Frieda'n entgegen, Maxe,“ hat sie den Sohn. „Sie wer'n ja doch nich verlaufen haben?“ Man hörte ihrer Stimme die Unruhe an.

„Daß sie doch,“ sagte Artur und lächelte. „Der passiert nicht. Un übrigens is er doch ihr Bräutigam!“

Es war Wine merkwürdig: wie oft hatte sie schon auf Frieda gewartet, aber nie war sie so unruhig gewesen wie heute.

„Lächerlich!“ sagte Artur.

Max war von der Laube weggehindert. Das war wirklich eine komische Idee von der Mutter: wo sollte er Frieda denn jetzt suchen bei Nacht und Nebel? Die würde schon kommen! Aber dann verfinsterte das Mißtrauen, das schon dunkel den ganzen Nachmittag seine ohnehin schlechte Laune beschattet hatte, sein Gesicht. Es kam ihm alles so merkwürdig vor: wie konnte ein so junger Mensch schon eine solche Stellung haben? Wenn der nur nicht schwindelste! Hausdiener da war, wo er vorgab, Bureauchef zu sein. Arbeitsjunkte hatte der so gut wie er, wenn der sich auch Glacehandschuhe drüber zwängte. Aber sagen würde er nun vorderhand nichts mehr, sie hielten ihn ja doch bloß für dumm. Und überdies: was ging es ihn an, wenn Frieda zufrieden war. Hatte er denn nicht genug mit sich selber zu tun?!

Max hatte die schwarze Anna nicht mehr wiedergesehen; ein paarmal war er seitdem wieder draußen gewesen, sie aber schien verschwunden. Was würde er denn machen, wenn er sie heute tröfe? Würde er sie ausschelten, schlagen, ihr die Kette vom Hals reißen? Das würde er sich doch noch überlegen.

Max Reichste feste sich jenseits des Pfuhls an einer Sandwehe nieder. Wozu sollte er noch weiter in der Dunkelheit herumtollern? Er streckte sich lang. Hier war er noch auf Aufweide von der Laube; wenn Frieda gekommen war, würde er schon die Stimme der Mutter hören. Aber noch war es still. Bei Riedels jetzt auch; durch die halbangelehnte Tür war die Gängelampe einen breiten, erleuchtenden Streifen bis hierher aufs Wasser. Eine wunschlose Stille war in der Nacht, als sei alles erfüllt. Ein traumhafter Friede. Kein Stern flitzte am Himmelsgewölbe, alles war in weiche, warme Dunkelheit eingewickelt.

Kein Froch quakte, keine Grille zirpte, alles Getier war schon zur Ruhe gegangen. Dem jungen Menschen, der regungslos dalag, kam fast der Schlaf.

Da rührte sich etwas im Wasser. Was war denn das? Ein Gumd? Wie kam der hierher? Große Ringe zogen sich in der Mitte des Pfuhls, wo das tiefere Wasser war. Es schwaum da etwas, tauchte unter, plätscherte leise und hob jetzt den Kopf mitten in dem flutenden Schein, den das Licht aus der Laube warf, und der in der tiefen Dunkelheit doppelt hell und wie Mondlicht glänzte. Max hielt den Atem an, stemmte die Hand auf den Boden und richtete sich halb auf.

Ein Kopf wurde sichtbar mit langen Haaren. Jetzt zeigte sich auch das Gesicht, die weißen Augäpfel glitzerten und die weißen Zähne.

Max sah ganz starr: wer war das? Wer war das? Sie hob die Arme, als wolle sie winken, sie schüttelte den Kopf — wie Perlen sprühten blinkende Tropfen — sie hob den Oberkörper heraus aus dem Wasser. Jetzt war sie ganz deutlich sichtbar.

Max sprangen die Augen fast aus den Söhlen, er spähte, er lauschte, den Hals vorgereckt lauerte er angestrengt: sollte er hin, sie packen? Er konnte sich nicht rühren, er war gelähmt. Wie verzaubert starrte er auf den schimmernden Körper im schwarzen Pfuhl.

„Maxe, wo bist Du?“ Das war der Mutter Stimme. „Maxe, Frieda is hier! Maxe, Maxe!“ Sie riefen alle nach ihm.

Blitzschnell hatte sich der schimmernde Leib gebückt, war untergetaucht, die Erscheinung verschwunden. Jetzt erlösch auch die Lampe in der niedlichen Laube, nichts war mehr zu sehen. Lautlos lag der schlammige Pfuhl, nicht das leiseste Blätschern verriet, daß jemand darin badete.

Hatte er sich getäuscht, die Anna zu sehen vermeint in einem Traume? Die Hände vorgereckt wie ein Blinder, der sich zu stoßen fürchtet, tappte Max durch tiefe Dunkelheit zur Laube hin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Antrag Graf Westarp (kons.) wird gegen die Stimmen der Rechten und eines Teils des Zentrums abgelehnt, der Antrag Kiesling (Fortführ. Sp.) mit großer Mehrheit angenommen. Der Rest des Etats wird debattelos erledigt. Es folgt der

Etat des Reichsjustizamts.

Der Ausschuss schlägt verschiedene Resolutionen vor.

1. Auf alsbaldige Vorlegung eines Gesetzentwurfs, nach dem Gewinne, die bei Kriegslieferungen durch übermäßige Preise entstanden sind, an den Reichsfinanzminister fallen sollen.
2. Auf schleunigste Vorlegung eines Gesetzentwurfs zur wirksamen Bekämpfung des Kriegswuchers, insbesondere Einziehung der erlangten wucherischen Vermögensgewinne.
3. Auf Einziehung aller durch verbotenen Maßhandel erzielten Gewinne zugunsten des betreffenden Bundesstaates.
4. Auf weitere Einschränkung der Pfändbarkeit von Lohn-, Gehalts- und ähnlichen Ansprüchen.

Ein Antrag Albrecht (Soz.) erachtet den Reichsfinanzminister um Vorlegung eines Gesetzes, durch das die Rechtsverfolgung ermöglicht wird in solchen Fällen, in denen ein ordentliches und ein besonderes Gericht sich gegenseitig als zuständig und sich selbst als unzuständig bezeichnet haben.

Abg. Dr. Betzer (Ztr.): Ueber das Gebaren der Kriegswucherer geht eine Empörung durch das ganze Volk. Man verlangt allgemeine Einziehung des durch Wucher gemachten Gewinns neben der Bestrafung. Möge die Regierung dieser Forderung schleunigst nachkommen. Auf der andern Seite werden vielfach kleine Leute wegen Vergehens gegen Kriegsvorordnungen zu hart bestraft. Wir sehen, daß das Völkervertrauen während des Krieges in Trümmern liegt. Aber wie nach dem Kriege die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern wieder angeknüpft werden, so muß auch das internationale Recht wieder aufgebaut werden unter der Führung des siegreichen Deutschlands. (Beif. i. Ztr.)

Abg. Heine (Soz.):

Auch wir wünschen, daß die Beziehungen der Nationen nach dem Kriege bald wieder so werden, daß sie das geistige Zusammenarbeiten, namentlich auch auf dem Gebiet des Rechts, ermöglichen. Aber nur auf dem Wege einer wirklichen internationalen Völkergemeinschaft wird man zu einem internationalen Recht kommen, das diesen Namen verdient. Mit denen, die einen Frieden des Rechts, sondern einen Frieden der Gewalt haben wollen, und die jetzt schon vom nächsten Kriege reden, werden wir uns nicht verständigen können, seien sie bei uns oder bei andern Völkern.

Der Gedanke der ersten drei Resolutionen des Ausschusses, daß der übermäßige Kriegsgewinn und Wucher nicht nur kriminell, sondern auch mit Einziehung des wucherischen Gewinns zugunsten der Reichskasse bestraft werden soll, ist mir ganz sympathisch. Am sympathischsten ist mir Nr. 2, die einen Gesetzentwurf zur wirksamen Bekämpfung des Kriegswuchers fordert. In seiner Darstellung sind wir wohl alle einig. Aber die Regelung in der Bekämpfung durch Bundesratsverordnungen kann ich nicht glücklich finden, und noch viel unglücklicher ist die Praxis vorgegangen. Nicht der Wucherer ist abgepfändert worden, sondern die anständigen Kaufleute sind benachteiligt worden, weil die Juristen den Begriff des übermäßigen Gewinns ohne jede Rücksicht auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten ausgelegt haben. Am wichtigsten ist mir die Nr. 4 der Resolution, die das unpfändbare Einkommen weiter erhöhen will. Die Lebensmittel sind auf das Doppelte, ja auf das Dreifache im Preise gestiegen. 300 Mark haben heute kaum den Wert, den noch vor 1 bis 1 1/2 Jahren 2000 Mark hatten. Der Anstand „ähnliche Ansprüche“ neben Lohn und Gehalt in der Resolution bezieht sich in erster Linie auf die Angehörigen, die von der Justiz

nicht als Arbeits- und Dienstlohn anerkannt werden, während sie doch in Wirklichkeit nichts anderes sind. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dove (Fortführ. Sp.) befürwortet eine Resolution Müller (Meiningen, Fortführ. Sp.), die auch vom Zentrum, der Deutschen Fraktion, den Polen, Nationalliberalen und Sozialdemokraten unterstützt wird, in der gewünscht wird, daß auch Zuzwangsleistungen gegen Vorschriften auf Grund des Belagerungszustandes, wenn es sich nur um Kleinigkeiten handelt, recht milde behandelt werden. Zum Teil tut die Rechtspflege es schon, aber das allein genügt nicht. Beim Wucher und übermäßigen Gewinn müssen feste Normen geschaffen werden, nach denen der einzelne sich richten kann. Denn jetzt wird gerade der anständige Kaufmann geschädigt und von Geschäften abgesehrt, die dann um so mehr den bedenklichen Elementen zufallen. Zu rügen ist auch die übermäßige Inanspruchnahme der höheren Instanzen durch die Staatsanwaltschaft, wenn sie bei Erhebung einer überflüssigen Anklage in der ersten Instanz abgewiesen ist und sich nun noch weiter befähigen läßt, daß sie unrecht hat. (Zustimmung.)

Abg. Dr. Jund (natl.): Der Kriegswucher muß härter angefaßt werden, es gibt nichts Schimpflicheres, als die Not des Vaterlandes auszunutzen. Den Hauptnachdruck legen wir allerdings auf die Einziehung des übermäßigen Gewinns. Beim Ermächtigungsgesetz vom 4. August 1914 hat man vorzugsweise an ein Moratorium gedacht, das vielleicht notwendig werden könnte. Daß der Bundesrat davon Gebrauch gemacht hat, um in die Heiligkeit von Privatverträgen einzugreifen, ist bedauerlich, wenn es auch nur zur Vergeltung gegenüber dem schamlosen Gebaren der englischen Rechtsprechung geschehen ist. Aber es wäre besser gewesen, wenn der Bundesrat nicht Verordnungen erlassen, sondern den Weg der Gesetzgebung beschritten hätte, der Reichstag hätte seine Mitwirkung nicht verweigert. Eine der ersten Aufgaben nach dem Kriege muß die Schaffung eines freien Koalitionsrechts sein. Nachdem manche Mißverständnisse auf sozialem Gebiet durch den Krieg beseitigt sind, wird eine Entwicklung des Arbeiterrechts leichter möglich sein. Auch das Kartellrecht dringt der Regelung. Der Gedanke eines Reichsverwaltungsgerichts wird sich mit innerer Notwendigkeit durchsetzen. Das Reichsjustizamt muß der Hüter der Rechts einheit im Reiche sein. Dazu müssen ihm neue Aufgaben und neue Kräfte zur Verfügung gestellt werden. (Bravo! links.)

Abg. Holtzsch (kons.) auf der Tribüne fast unverständlich) scheint der Resolution zuzustimmen.

Abg. Darmuth (D. Frak.) betont z. a. die Notwendigkeit der Erhöhung des Erbsenministeriums.

Abg. Stadthagen (Soz. Arb.-G.):

Auf den Niedergang der Rechtspflege im allgemeinen während des Krieges will ich heute nicht eingehen. Dazu wird Gelegenheit sein bei dem Gesetz zur Vereinfachung der Rechtspflege. Die vorliegenden Resolutionen werden wenig nützen. Auch eine wirkliche Bekämpfung des Wuchers wäre nur möglich, wenn von allen Kreisen der Bevölkerung gewählte Richter darüber zu entscheiden hätten. Flugblätter müssen den Drucker und Verleger anhalten; es darf nicht der Fall, so ist nach einer Verfügung des Oberkommandos vom 10. März 1916 auch der Verbreiter strafbar. Aber die Anklage zur Bekämpfung der Kriegsanleihe enthalten Drucker und Verleger nicht. Mit der Aufforderung zu ihrer Verbreitung sind strafbare Handlungen begangen worden. Wir wissen, wie junge Mädchen behandelt worden sind, die barmhertige Flugblätter verbreiteten, in denen zum Schutz einer Versammlung aufgefordert wurde. Das einzig Strafbare war das Festhalten des Druckers und Verlegers. Romanen wurden die Mädchen in Schutzhaft genommen und dann wurden sie unter Anklage gestellt und sie wurden zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie das Bewußtsein der

Strafbarkeit haben mußten. Aber die Staatsanwaltschaft, die die gleiche strafbare Handlung mit der Verbreitung der Anklage gleich dem Zeichen der Kriegsanleihe begangen haben, sind überhaupt nicht unter Anklage gestellt worden. Bei ihnen hat der Staatsanwalt also wohl angenommen, daß sie so hoch stehen, daß sie das nötige juristische Verständnis nicht haben. (Sehr richtig!) Der wirkliche Grund für die Nichtverfolgung der Staatsanwaltschaft liegt freilich in etwas anderem, der Berliner Polizeipräsident hat ausdrücklich betont, daß die Verordnung des Oberkommandos erlassen ist hauptsächlich gegen die von der radikalen Minderheit der Sozialdemokratie ausgehenden Druckschriften. (Hört, hört! b. d. Soz. Arb.-G.) Auch in der Berufungsinstanz wurden die Mädchen verurteilt und ihr Bewußtsein von der Strafbarkeit ihrer Handlungen konstruiert. Die Verhandlung war eine nicht öffentliche. Der Zweck solcher Rechtsprechung ist eben: Was schändlich ist, muß verhüllt werden. (Sehr richtig! b. d. Soz. Arb.-G.) Gegen solche Klassenjustiz haben Resolutionen keinen Zweck, die Grundlage muß zerstört werden. Bismarck hat einmal gesagt, daß er an dem neuen Regime nichts so sehr schäme als die absolute Deffenlichkeit. (Hört, hört! b. d. Soz. Arb.-G.) Aber die Winkel unserer Gerichtssäle müssen dunkel bleiben, denn sonst würde man ja überall die ganz verhäulte Klassenjustiz sehen, die sich im Kriege noch schlimmer zeigt als im Frieden. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz. Arb.-G.)

Weiter frage ich den Staatssekretär, was er gegen die Reichsanwaltschaft zu tun gedenkt, die ihr Ansehen herabgesetzt hat. Meine Freunde Eichhorn und Weise waren wegen Hochverrats angeklagt, wurden aber vom Reichsgericht freigesprochen und von dem Richter mit den Worten entlassen: „Sie sind frei, Sie können gehen.“ Auf dem Korridor erklärte ihnen aber der Reichsanwalt, er könne sie nicht freilassen, er müsse sie auf Requisition des Oberkommandos in den Marken in militärische Schutzhaft nehmen. Hat der Staatssekretär Schritte gegen diesen Liebesgriff des Generalkommandos getan und hat er Stellung genommen zu dem Verhalten des Reichsanwalts, der entgegen dem Ausspruch des höchsten Gerichts die militärische Requisition für hinreichend erklärt, um die betreffenden in Schutzhaft zu nehmen. Es zeigt sich darin das Mißachten der persönlichen Freiheit und das Einbüßen des Richtertums unter die militärische Gewalt. Der Klassenjustiz können Sie nur entgegenzutreten, wenn Sie aufhören, die herrschende Klasse als die allein bestimmende anzusehen. Gerade im Kriege hat sich ja gezeigt, welches Unheil die Politik dieser herrschenden Klasse über Deutschland gebracht hat. (Zurufe.) Bewußt es gibt Imperialisten, Kapitalisten und Kriegsbeher auch außerhalb Deutschlands und ich bekämpfe sie auch dort. Machen Sie kurzen Prozeß mit den Kriegshebern und mit dem Kriege. Beenden Sie die Macht der Kriegsheber, dann haben Sie auch das Ende des Krieges. (Lebhafte Beifall b. d. Soz. Arb.-G.)

Staatssekretär Dr. Lisco: Die Auffassungen des Herrn Redner werden von der großen Mehrheit des Hauses wohl nicht geteilt. Von einem Niedergang der Rechtspflege im Kriege kann keine Rede sein; die Gerichte haben ihre volle Pflicht getan, dem Volke das hohe Gut einer guten Rechtspflege zu erhalten. (Bravo!) In dem Falle Eichhorn war es ganz selbstverständlich, daß der Reichsanwalt dem Einsehen des Oberkommandos in den Marken nachkam. Uebrigens war Eichhorn nicht freigesprochen, sondern verurteilt, und es wurde nur die Strafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Gegen die Abführung in Schutzhaft stand ihm auf Grund des im Dezember 1916 vom Reichstag angenommenen Gesetzes das Rechtsmittel der Reklamation zu.

Die Weiterberatung wird vertagt auf Sonnabend 11 Uhr. (Vorher Gesetz über die Herabsetzung der Mindeststrafen im Militärstrafgesetzbuch.) Schluß 47 Uhr.

Was der Krieg bringt.

Milderung des Militärstrafrechts.

Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Herabsetzung von Mindeststrafen des Militärstrafgesetzbuchs vorgelegt worden, in der ein Teil der im Laufe des Krieges besonders von sozialdemokratischer Seite immer wieder vorgebrachten Klagen über die zu hohen Strafen des Militärstrafgesetzbuchs Berücksichtigung gefunden haben.

Der Entwurf erkennt selbst an, daß die Anwendung der Kriegsgesetze teilweise zu nicht gemollten Härten geführt hat. Das Militärstrafgesetzbuch ist vor 45 Jahren geschaffen worden und beruht in seinen dem Krieg betreffenden Bestimmungen wesentlich auf den Bestimmungen des Jahres 1870/71.

Der neue Entwurf geht bei allen den Kriegsgesetzen, deren Mindeststrafen bei der Anwendung erpöckungsunfähig ein Mißverhältnis zur Schuld gezeigt haben, eine Milderung vor. Eine Herabsetzung der Strafe ist daher vorgeschlagen für folgende Straftaten:

Bei erschwerter unerlaubter Entlassung § 54, Abschn. 1 bis 7, 8, 9, soll keine und bei Entlassung im Akt in minder schweren Fällen Abschn. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

Widerlegung (§ 96), Mindeststrafe in schweren Fällen sechs Monate (bisher zwei Jahre), Züchtlicher Angriff gegen einen Angehörigen (§ 97), Widerlegung in schweren Fällen ein Jahr (bisher zehn Jahre).

In minder schweren Fällen bei Anrühr vor dem Feinde in unruhig Todesstrafe lebenslängliche Zuchthaus- oder Gefängnisstrafe oder Freiheitsstrafe nicht unter 5 Jahren zulässig. Auch im übrigen sind die Mindeststrafen bei diesen Verbrechen erheblich herabgesetzt.

Im Weitergehen im Felde, wenn ein Nachteil entsteht, Mindeststrafe sechs Monate (bisher drei Jahre), für Widerlegen vor dem Feinde Mindeststrafe 1 Jahr (bisher 10 Jahre); falls nur die Gefahr eines erheblichen Nachteils droht, sind Mindeststrafen in beiden Fällen 3 Monate (1 Jahr) und 1 Jahr (10 Jahre).

Eine über die Herabsetzung der zu hohen Mindeststrafen hinausgehende wesentliche Milderung, insbesondere eine Umwidmung der gesetzlichen Zustände, bringt der Entwurf dieses Gesetzes, das der schnellen Durchführung bedarf. Eine allgemeine Umarbeitung des Gesetzes soll der Zeit nach dem Krieg und nach der Neubearbeitung des bürgerlichen Strafgesetzbuchs, dessen Bestimmungen vielfach auch für das Militärstrafgesetzbuch grundlegend sein werden, vorbehalten bleiben.

Der Entwurf sieht ferner die Bestimmung vor, daß die Ausdehnung der Kriegsgesetze für die immobilen Truppenteile ferner, kaiserlicher Bestimmung bedarf.

Kriegsorganisation des Handwerks.

Vorgeschlagene Veränderungen hat der Krieg in der Organisation des Handwerks gebracht. Das Innungsleben hat sich immer mehr als überholt und ungenügend erwiesen.

Die kleinen Gewerbetreibenden leiden unter den Kriegsveränderungen in ganz besonderem Maß. Es mußte deshalb eine ganze Reihe besonderer Maßnahmen getroffen werden, die dem Kampfe dienen sollen. Sie bestehen insbesondere darin, die Handwerker an der Ausführung von Lieferungen für das Heer zu beteiligen. Da es ja doch nicht möglich ist, jeden kleinen Handwerksbetrieb einzeln zu beschäftigen, so bedarf es einer ganz besonderen Art der Aufträge, die den kleinen Betrieben zugewandt werden können und die Konkurrenz und Abnahme bei dem Mangel an Personal kaum möglich wäre, so hat das Kriegsministerium wiederholt auf den Zusammenbruch der Kleinbetriebe hingewiesen. Auch der preussische Minister für Handel und Gewerbe weist in einem Erlaß auf die Notwendigkeit hin, dem wirtschaftlichen Zusammenbruch

überall diejenige Beachtung zu schenken, die er seiner ganzen Bedeutung nach verdient. Im Zusammenhang damit haben auch einzelne Innungsverbände, wie der Deutscher Bau- und Gewerksmeister, den führenden Fachgenossen eindringlich empfohlen, die Gründung genossenschaftlicher Unternehmungen wie Lieferungsverbände usw. in die Wege zu leiten. Schließlich hat der Geschäftsführende Ausschuss des Handwerksinnertags gemeinsam mit dem Allgemeinen Verband der auf Selbsthilfe beruhender deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsvereinigungen und dem Hauptverbande deutscher gewerblicher Genossenschaften „Grundzüge“ aufgestellt, nach denen die Handwerksvereinigungen zu errichten sind. Es wird darin z. B. bestimmt, daß nur diejenigen Lieferungsvereinigungen bei der Vergabe von Lieferungen berücksichtigt werden, die sich einer Verbandsrevision unterwerfen. Zur gemeinsamen Beratung von Fragen der wirtschaftlichen Organisation des Handwerks wurde von den genannten Körperschaften eine besondere Kommission eingesetzt.

Diese Bemühungen waren auch von Erfolg und es sind unzählige Handwerker-Genossenschaften gegründet worden. In bereits über 800 Lieferungsverbände der Handwerker sind Aufträge der Behörden, insbesondere Militärbehörden, vergeben worden. Der Geldwert der vermittelten Aufträge der Seeresverwaltung in Preußen an die Handwerker-Genossenschaften bezifferte sich allein im letzten Jahr auf über 100 Millionen Mark. Das Kriegsministerium hat selbst anerkannt, daß die Ausführung der Aufträge voll befriedigte.

Selbst in der „Mitteldeutschen Handwerkerzeitung“ wird darauf hingewiesen, daß die Innungen fast gar nicht wirtschaftlich bemerkenswerter geschaffen und sich den Genossenschaften häufig feindlich gegenübergestellt haben. Die genossenschaftliche Betätigung jeglicher Art muß zum Hauptbestandteil, zum Fundament der handwerklichen Organisation werden. Die bereits gegründeten Genossenschaften hätten tüchtige Pionierarbeit geleistet.

Das preussische Kriegsministerium hatte die Absicht, in den einzelnen Korpsbezirken zentrale Handwerksstätten unter Leitung einzelner Handwerksmeister unter Verwendung von Kriegsgefangenen zu errichten. Dagegen hat sich vorläufig noch der deutsche Handwerks- und Gewerkschaftsbund ausgesprochen, und er behauptet, diese Maßnahme sei eine Förderung und Begünstigung einzelner Großbetriebe und führe zur Bildung von Konkurrenzverhältnissen gegen die genossenschaftliche Arbeitsübernahme. Das Kriegsministerium

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 71.

Magdeburg, Sonntag den 25. März 1917.

28. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. März 1917.

Die Brotverfälschung.

Die von uns bereits besprochene Aenderung in der Nahrungsmittelherstellung wird heute von Wolffs Bureau amtlich mitgeteilt. Die amtliche Bekanntmachung lautet:

Wie schon in der Presse bekanntgegeben wurde, muß mit Rücksicht auf das Ergebnis der am 15. Februar ausgeführten Getreidebestandsaufnahme, das erheblich niedriger als erwartet ausgefallen ist, bis die Zahlen der angeordneten Nachprüfung endgültig feststehen, zu einer Einschränkung des Brotgetreideverbrauchs geschritten werden. Demgemäß hat das Kuratorium der Reichsgetreidekasse in der Sitzung am 23. März mit der Zustimmung des Direktoriums mit Wirkung vom 15. April 1917 beschlossen: 1. Die Herabsetzung der täglichen Rationierung von 200 Gramm auf 170 Gramm. 2. Die Herabsetzung der von Selbstverforgern zu verbrauchenden Getreidemenge von 9 Kilogramm auf 6 1/2 Kilogramm monatlich. 3. Kürzung der den Kommunalverbänden für Schwer- und Schwerstarbeiterzulagen zugewiesenen Mehlmengen um 25 Prozent. 4. Streichung der Jugendlichen-Zulagen.

Es ist Vorzuziehen, daß, wenn diese Einschränkungen Platz greifen, die Kartoffelzufuhr wieder völlig den Vorschriften entsprechend geregelt ist, nach denen auf Kopf und Tag 1/2 Pfund und für die von der Reichskartoffelstelle festgesetzte Zahl von Schwerarbeitern weitere 1/4 Pfund den Gemeinden zur Verteilung überwießen werden. Soweit wider Erwarten in einzelnen Fällen gleichwohl sich noch Stockungen zeigen sollten, werden zum Ausgleich für fehlende Kartoffeln wie bisher besondere Mehlzuweisungen stattfinden. Im übrigen wird wiederholt darauf hingewiesen, daß, wenn die Verringerung der Brotzuteilung in Kraft tritt, 1/2 Pfund Fleisch pro Kopf und Woche mehr gewährt wird, und zwar infolge des zu erwartenden Mehlzuwachs zu einem Preise, daß auch die minderbemittelte Bevölkerung der erhöhten Fleischzuweisungen teilhaftig werden kann.

Von der Trauer.

Wenn wir zurückdenken an die Zeit vor dem Kriege, wo wir einen lieben Angehörigen auf dem letzten Wege zum Friedhof begleiten und unsern Schmerzen freien Lauf lassen, wo wir uns vor dem Tod als etwas Unfassbarem empfinden und schwankend und zweifelnd einen Halt suchen, — wenn wir daran zurückdenken, so ist es uns, als wären wir alle damals Kinder gewesen und erst die zweieinhalb Jahre Krieg hätten uns zu Erwachsenen gemacht.

Nun haben wir den Tod kennengelernt, so gut, daß wir ihm täglich in die erloschenen Augen blicken können, ohne zusammenzubrechen. Zu Anbeginn des Krieges war freilich der jähe, allgemeine Ausbruch der Trauer das erschütterndste. Wir waren ja noch nicht gefestigt dagegen, wie wir es heute sind, gefestigt durch die immer wiederkehrende Hoffnung und Zuversicht, durch Enttäuschungen und Verschwerden und nicht zuletzt durch den mühsam gefestigten Willen, alles zu überwinden. Aber allzurasch wuchs die Zahl der Toten ins Unermeßliche, ebenso wie die Klagen der Verlassenen.

Das konnte nicht so fortgehen; der einen Not wenigstens, galt es zu steuern, wenn der andern gegenüber alles verlagte; denn würde alle menschliche Trauer zur Schau getragen, jede Träne geweint und alles Weh, das dieser Krieg gezeugt, aus unserm Herzen genommen, um den Himmel damit anzuklagen — die Sonne müßte sich verdunkeln und die Erde müßte zum Schattental werden. So hat die Energie des Menschen zur rechten Zeit gesiegt. Wir haben auf die überwundene Seele die schwerste Last geworfen; den größten Schmerz zu bezwingen.

Und wir, die in friedlichen Tagen an der Bahre des Alters oder am Bett eines kranken Kranken laut geschluchzt haben — wir haben zu einem guten Teile gelernt, unbemerkt zu trauern um ein blühendes Leben, das im fremden Lande verblüht, oft sogar unbedacht auf der Erde verweilt ist. Wir haben gelernt, die mit geschwundenen Gliedern vom Felde Zurückkehrenden hundertweise in den Straßen zu begrüßen, ohne mit den Wimpern zu zucken, obwohl es uns heiß in die Augen stieg.

Und so soll es sein. Alle verhaltene Trauer wird sich entfalten zu einem tiefen, wachsenden Erbarmen, zum Heile der ganzen Menschheit. Wie viele arme, von Sorgen zerquälte Kriegesfrauen, wie viele Mütter wissen nicht einmal von ihrer stillen Größe, die sie dem Leben abgerungen. Sie haften ewig im Akttag dahin, unbeachtet ihres Heldentums. Und es liegt viel Trost und Glaube in dem Gedanken, auf solchem Boden weiterzubauen.

Zu der Trauer liegt unsere Stärke wie unsere Schwäche. Wir können daran zugrunde gehen oder erst recht zu einem guten, abgeklärten Leben gefunden. Die Klagen, die wir so notwendig haben, dürfen nicht zu lange verschleiert sein, sonst sehen wir die Welt immer im fahlen Lichte. Und es gibt immer noch genug im Umkreis, das das Sehen mit hellen Augen wert ist, daran wir aufs neue genesen können. Wir haben keine Zeit, gerade ein Jahr lang im schwarzen Kleide zu trauern, die Trauer um unsre Toten ist immer am besten im Herzen aufgehoben. Wären heute nicht sehr viele Menschen von dieser Erkenntnis überzeugt, würde es traurig und dunkel um uns sein, noch weit mehr, als es ohnehin ist; und wir müßten daran erkranken, weit mehr, als wir's ohnehin sind. Dem Lebendigen gehört nun einmal das Leben!

**** Kaufmännische und Gewerbliche Pflichtfortbildungsschule.** Die Schüler werden aufgefordert, in der Woche vom 26. bis 31. März d. J. zur Empfangnahme der Zeugnisse und Regelung der Verrechnung zu den festgesetzten Unterrichtszeiten in ihren Klassen zu erscheinen.

— Anstehende Krankheiten. In der Woche vom 18. bis 24. März wurden in Magdeburg amtlich gemeldet 26 Erkrankungen und 6 Todesfälle an Diphtherie, 6 Erkrankungen und 1 Todesfall an Scharlach und 13 Todesfälle an Lungenschwindsucht.

**** Zur Butterverförsorgung schreibt der Magistrat:** Marke Nr. 5 des Markenabschnitts für März tritt am 28. d. M. außer Kraft. Die Marke Nr. 6 des Markenabschnitts für März tritt am 29. d. M. in Kraft; sie berechtigt zum Empfang von 60 Gramm Butter.

**** Die Kartoffeln der Kleingartenbauern.** Der Magistrat schreibt uns: Wie die Reichskartoffelstelle auf Grund einer Ermächtigung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts mitteilt, werden den Kleingartenbauern die von einer Fläche bis zu 200 Quadratmetern 1917 gezeugenen Kartoffeln auch dann belassen bleiben, wenn die geernteten Mengen größer sind, als die ihnen nach den über die Verbrauchsregelung zu erlassenden Bestimmungen zustehenden. Allerdings kann ihnen bei der Knappheit an Saatkartoffeln eine Zuweisung des erforderlichen Saatguts nicht in Aussicht gestellt werden, sie werden vielmehr zur Erparnis von Saat auf das sorgfältigste zu verweisen sein, über welches die von den hiesigen Gartenbauvereinen in den Räumen des Nationalen Frauendienstes, Breiter Weg 6, eingerichtete Beratungsstelle Auskunft erteilt. Sprechstunde Freitag 4 bis 6 Uhr nachmittags.

**** Materialwaren.** Für die Woche vom 26. bis 31. März wird folgendes bestimmt: Die Marken Nr. 2, 3, 6, 7, 8, 11 und 12 treten mit dem Beginn des 25. März außer Kraft. Die zum Einkauf von Gemüsekonservern freigegebene Marke Nr. 10 wird mit Beginn des 25. März zunächst bis auf weiteres außer Kraft gesetzt; über eine etwaige Wiederinverfügung ergeht, nachdem die Ergebnisse der angeordneten Meldungen über Verkäufe und Bestände an Gemüsekonservern zusammengestellt sind, besondere Bekanntmachung. Auf die Marke Nr. 13 wird vom 28. März ab 1/2 Pfund Graupen ausgegeben. Die Abgabe und Entnahme vor dem 26. März ist verboten. — Auf die ergangene Vorschrift, daß die Beteiligung an der Kriegsgeldsteuer nur gegen Abgabe der Marke Nr. 13 zulässig ist, wird nochmals hingewiesen. Die Marke Nr. 16 soll vom 28. März ab zur Abgabe von Heringen in Kraft gesetzt werden. Nähere Bekanntmachung wird noch erfolgen. Die Marken Nr. 14 und 15 bleiben zunächst besonderer Verfügung vorbehalten.

**** Wochenverteilungsplan für Fleisch.** Es laufen in der Woche vom 26. März bis 1. April 1917 am Donnerstag Gruppe 1, am Freitag Gruppe 2, am Sonnabend Gruppe 3. Für diese Woche gelten die Marken Nr. 1 bis 10 der Karte für Erwachsene und Nr. 1 bis 5 der Karte für Kinder zur Entnahme von je 25 Gramm. Auf die Marken Nr. 1, 2, 3, 4 und 5 der Karte für Erwachsene und Nr. 1 und 2 der Karte für Kinder muß Rindfleisch, auf die Marken Nr. 6 und 7 für Erwachsene und Nr. 3 für Kinder kann Kalb-, Hammel- oder Schweinefleisch entnommen werden; auf die Marken Nr. 8 und 9 für Erwachsene und Nr. 4 für Kinder ist ausländische Block- und Mettwurst, das Pfund 3,60 Mark, zu entnehmen, auf die Marken Nr. 10 für Erwachsene und Nr. 5 für Kinder kann Fett entnommen werden. Sämtliche Marken, also für Erwachsene Nr. 1 bis 10 und für Kinder Nr. 1 bis 5, berechtigen zum Einkauf von Hühnern, Hühner- und Freibankfleisch. Hühner werden im Durchschnittsgewicht von 400 Gramm, junge Gähne bis zu 1/2 Jahr mit einem Durchschnittsgewicht von 200 Gramm und Hühnerfleisch in der vierfachen Menge auf die Fleischmarken angerechnet.

— Graupen und Viehmagen. Zu dem Entschluß der Reichsunterstützung, die noch nicht abgeteilte Pflanzgerste zu enteignen und noch mit 250 Mark, hat bisher 300 Mark, zu bezahlen, schreibt der bayrische Landtagsabgeordnete Dr. Schlittenbauer: „Die Maßnahmen dürften, wenn dem Antrag stattgegeben wird, von dem nicht recht klar ist, an welche Behörde er gestellt wurde, reichlich zu spät kommen, um noch einen nennenswerten Einfluß auszuüben auf die Streckung unserer Vorräte, denn der größte Teil dieser Gerste wird schon durch die Viehmagen abgetrennt sein.“ Viehweide sind mancher Feind noch begreifen, wie nützlich die hohen Viehpreise sind, die ja das Verfütern von Nahrungsmitteln sehr gewinnbringend machen. Man hat sie endlich herabgesetzt jetzt im Frühjahr, wo von den Viehhältern in den Vorkäsen schon arg gewöhnt ist.

**** Markenabgabe bei der Kriegskasse.** Für die am 26. und 27. März erfolgende Ausgabe der Wochenkarten und Gutscheine zur Teilnahme an der Kriegskassenspeicherung für die Woche vom 2. bis 7. April wird vom Magistrat folgendes bestimmt: 1. Für Personen über 6 Jahre ist in jedem Falle, auch wenn sie nur eine Portion beziehen, abzunehmen: a) die Fleischkarte Nr. 1 der neuen am 25. und 26. März für die Zeit vom 25. März bis 22. April zur Ausgabe kommenden Fleischkarte, b) die Marke Nr. 13 der Materialwarenkarte; 2. Für Kinder von 6 Monaten bis zu 6 Jahren wird abgenommen die Marke Nr. 15 der Materialwarenkarte.

— Auf ihre Weisheit für Damenschneiderei weist die Handwerkskammer im Angelegenheit hin.

**** Wie kann in Magdeburg der Hilfsdienstpflichtige seiner Weisheit genügen?** Er geht auf sein zuständiges Polizei-Dienst, macht dort die Angaben zur Ausfüllung der Meldebare und unterschreibt diese. Oder er läßt sich dort eine Meldebare geben, füllt diese zu Hause aus und unterschreibt sie. Er bringt sie dann dem Revier zurück und erhält dort die Meldebare zurück wie zu Ziffer 1. Er kann sich auch eine Meldebare selbst ausfüllen lassen, auch dann in eine Postanstalt und übergibt dem Schalterbeamten die ausgefüllte und unterschriebene Meldebare und den offenen Briefumschlag. Der Postbeamte trennt von der Karte den Abreißstreifen, verpackt diesen mit dem Namen des Hilfsdienstpflichtigen und Tagesstempel und gibt ihn dem Meldepflichtigen als Meldebare zurück. Der Postbeamte sendet dann die Karte in dem Umschlag portofrei an das Polizei-Präsidium.

— Der Magdeburger Hausfrauenverein berichtet über das dritte Kriegsjahr: In der Volkstunde war eine Zeit nicht zu bewältigende Arbeit zu leisten, da sich der Andrang bis zur Ausdehnung fast 1000 Portionen an Erwachsene und 300 an den Kinderstufen täglich zeigte. Ein Umschwung trat ein mit der Einbegrenzung der Volkstunde in die städtische Rationierung, dem seit der Forderung der Rationierung in der Volkstunde wie überall zurückgegangen. Die Seminare und Schulen konnten ihre Klassen in gewohnter Weise fortführen, erstere sogar mit einer ungewöhnlich hohen Schüleranzahl. 19 Handarbeiterspirantinnen und 21 Hauswirtschaftslehrlinge legten in diesen Tagen ein ganz besonders gutes Examen ab, trotz der durch die Kriegsernährung geschaffenen Schwierigkeiten.

— Neues Leben bringt die dem Frühjahr entgegenkommende Zeit. Was der Winter lange, viel zu lange in seinen starren Händen hielt, macht sich nun doch frei, es regt sich neues Leben. Besonders ist es unsere Elbe, an der dieses neuerwachte Leben bemerkbar geworden ist. Soweit Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, sind sie zurzeit dabei, die Aus- und Einladevorrichtungen in Ordnung zu bringen. In Schuppen und Speichern werden die Räume gereinigt und hergerichtet, um die auf dem Wasserweg in nächster Zeit zu erwartenden Waren aufzunehmen. Schwer beladene Kähne machen sich das vorhandene Hochwasser zunutze und bringen schwere Fracht Stromab. Die großen Schleppdampfer haben die schlumpenden Häfen verlassen und suchen ihre alte Tätigkeit wieder aufzunehmen. Am Freitag vormittag war ein solcher großer „schwimmender Kasten“ eifrig bemüht, unter der Strombrücke durchzukommen, es wollte aber trotz Beseitigung aller hochstehenden Teile nicht gelingen. Die alte Magdeburger Strombrücke ist auf der ganzen Mittelelbe das einzige Bauwerk, das mit Recht von den Schiffen gefürchtet wird. In einigen Tagen wird die Gefahr des Passierens dieser Brücke, soweit das Hochwasser in Frage kommt, beseitigt sein. Auch auf der Havel, wo auf beiden Seiten eine Unmenge Kaufmannsgüter im Freien und in benachbarten Schuppen lagern, herrscht emsige Tätigkeit. Allmählich leert sich auch der fiskalische Winterhafen und die dort die Winterpause aufsuchenden Fahrzeuge kreben der Elbe wieder zu. Auch die Habenaustaltsbesitzer sind am Werke, ihre der allgemeinen Gesundheit dienenden Räume für die kommende „Saison“ fertigzustellen. Überall wieder Leben und Tätigkeit, zu der weiter nichts fehlt als — der Friede.

— Auf die Vorföhrung deutscher Kleiderkunst in der Aula der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule, Brandenburger Straße Nr. 9, am Sonnabend den 24. und Sonntag den 25. März wird nochmals hingewiesen.

— Der Ruf nach der eisernen Faust. Die „Verbrauchswirtschaft im Kriege“ schreibt: „Auf der einen Seite das immer bedrohlichere Geichrei wegen des Mangels von Saatkartoffeln, auf der andern Seite ein Kartoffelgleichhandel zu unerhörten Wucherpreisen, gegen den die gesamte Gendarmerie aufgetrieben wird. Wieder auf der einen Seite die Forderung nach hohen Anreizpreisen, auf der andern die Gewisheit, daß seit der ersten Bestandsaufnahme im Herbst bis Ende 1916 mindestens eine Million Tonnen Broitgetreide spurlos verschwunden sind. Auf der einen Seite die Zuficherung und das Bestreben, die geringe Lebensmittelration durch Zuweisung von Mühlenprodukten zu verbessern, auf der andern die Tatsache, daß die Mühlen stillstehen, weil allein 600 000 Tonnen beschlagnahmte Gerste noch nicht abgeteilt sind, so daß der preußische Minister des Innern besondere Maßnahmen antworten muß. Wundern man sich bei solchen Zuständen wirklich noch, daß die Verbraucher nicht recht zu der immer wieder geforderten Verständigung zwischen Stadt und Land kommen? Sie haben das Gefühl, sich mehr einzuschränken zu müssen, als es im Mutterland der Organisation und Selbstdisziplin eigentlich nötig sei, und sie warten auf die eigene Faust, die endlich einmal ohne Rücksicht auf Stadt und Land, rechts und links, oben und unten durchzugreifen wenigstens versucht.“

— Nach den Kühen auch die Bienen! Man erinnert sich noch der Angebote findiger Kufhalter an wohlhabende Städte, gegen Zahlung der Kaufsumme oder eines Teiles derselben und Tragung der Futterskosten für eine Milchkuh das Anrecht auf Buttermilchlieferung zu erwerben. Den gleichen Weg geht der Bienenzüchter Mann in Werder an der Havel, indem er zur Vergrößerung seiner Bienenzucht Anteile von je 50 Mark ausgibt. Leider ist nicht hinzugefügt, ob die glücklichen Teilhaber dafür eine Biene oder ihre Jahresproduktion verschrieben bekommen. Der Kriegsausbruch für Konsuminteressen warnt jedoch vor solchen Versicherungsverträgen um so dringender, als für die Zukunft die öffentliche Bewirtschaftung des Bienenhonigs in Aussicht genommen ist.

— Ein Kind überfahren. Am Donnerstagabend wurde der vierjährige Knabe Ernst Herzog, der von dem stillen Magdeburger heruntergelaufen kam, in der engen Knochenhaueruferstraße von einem Ringbahn-Strassenwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten verstarb. Bei der geringen Ueberblickslosigkeit gerade an jener Stelle war es der Führerin nicht möglich, trotz langsame Fahrt den Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Einige Passanten brachten den Verunglückten, dessen Vater als Landsturmmann seiner Dienstpflicht genügt, nach der im Hause Knochenhauerer Nr. 51 wohnenden Mutter.

— Vergiftungsversuch. Am Sonnabend früh trank das im Hause Schönebender Straße 18 beschäftigte Dienstmädchen G., verunmütlich aus Liebeskummer, in selbstmörderischer Absicht Salzsäure, und zwar in einer derartig großen Menge, daß das Mädchen in bedenklichem Zustand nach dem Krankenhaus Sadenburg gebracht werden mußte.

— Gasbrand. Am Sonnabend früh gegen 5 1/2 Uhr rückte der Löschzug der Hauptfeuerwache auf eine Feuermeldung nach Buttergasse Nr. 15. In einem dort befindlichen Laden war von einem Gasofen der Gummischlauch abgerissen und das ausströmende Gas in Brand geraten. Die Gefahr wurde durch Abstellen der Gasleitung beseitigt.

— Gestohlen wurden in der Nacht zum 21. d. M. aus einem Schlafzimmer einer Herberge ein Deckbett mit Falsett und Bezug, ein Kopfkissen, ein Unterbett, ein Bettlaken und ein Handtuch; am 22. vornehmlich aus einer Wohnung in der Spiegelbrücke eine silberne Herren-Kemontuhr; an demselben Tage abends aus einer Bodenstube am Kaiser-Wilhelm-Platz zwei Damenhemden, zwei Damenkleider und zwei Schürzen; in der Nacht zum 23. aus einem verlassenen Stall einer Gartenpartelle fünf bunte Kaninchen; aus einem verlassenen Keller in der Großen Diebstroßer Straße 20 zerlegbare Fische, ein Billard und ein Stuhl Kleider.

— Ermittelter Dieb. Aus einem Laden in der Kaiserstraße wurden am 21. und 22. d. M. aus der verlassenen Latentecke 7 Mark und aus dem Laden verschiedene Gegenstände gestohlen. Als Dieb ist der bei dem Gestohlenen beschäftigt gewesene Hausburche ermittelt.

— Verhaftet wurde der wohnungslose Arbeiter Gustav Laub von hier, der als Dieb ermittelt ist, der, wie berichtet, in der Nacht zum 21. d. M. aus einem verlassenen Grundstück drei Pfister mit 90 Pfund Margarine u. a. m. gestohlen hat. Er gibt den Diebstahl zu, will aber nicht angeben können, an wen er die Margarine verkauft hat, da er betrunken gewesen sein will.

Theater, Konzerte u.

Vorstellungen.

Stadtheater. Eine Mozart-Oper wurde gegeben Die Entführung aus dem Serail. Die Besetzung war die gleiche wie im Vorjahr...

Mitteilungen der Direktionen.

Stadtheater. Das Schauspiel bringt am Montag zunächst eine Wiederholung des Mollereiens Lustspiels 'Der Tartuff', welches nach Lage des Spielplans die letzte Aufführung dieses Wertes sein wird...

Stadtheater. Spielplan vom 25. März bis 1. April. Sonntag nachmittags 3 Uhr (3. Volksvorstellung): Der Weibsteuher...

Wilhelm-Theater. Schauspielplan. Sonntag nachmittags: Der Geier; abends: Der dumme Kasper. Montag (Vergeltung über die Welt)...

Zentraltheater. Sonntag 3/4 und 7/8 Uhr. Die Fahrt ins Glück. Montag und folgende Tage: Die Fahrt ins Glück.

Zentraltheater. Die Jungfrau der Doreen. Die Fahrt ins Glück ist unterbrochen; der Besuch des Theaters ist unbedenklich zu erwarten.

Städtisches Orchester. Sonntag 2. März. Grobes Volkskonzert im Hofe...

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag nachmittags 5 Uhr Vortrag Dr. Köhler über 'Die Grundlagen der religiösen Gemeinde'...

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. März 1917.

Vorsitzender: Sachverständiger Dr. Dr. Subersill; Richter: Richter Heiler, Schlichter, Richter Seitzmann, Richter...

Gesundheitsgefährdung wegen Brotmangel. Bei der Sachver. Dr. Subersill wurde festgestellt, dass die Brotmangel in Magdeburg eine Gesundheitsgefährdung darstellt...

Ein Probe soll der Handlung G. von der Zweck-Zweckmäßigkeit angeordnet werden. Nach richtiger Feststellung wurde er erkannt, weil er übermäßig hoch ist...

Wegen Einberufung zum Herrschendienst verträglich geworden. Die Einberufung zum Herrschendienst ist verträglich geworden...

Provinz und Umgegend.

Die gesetzliche Lohnzulage für Kalfarbeiter.

In Kalfbergen werden die Löhne der Kalfarbeiter fortwährend und durch das Schmelzen herabgesetzt und geregelt, was die Arbeiter sehr unzufrieden macht...

Diese Beschwerden wurden von den Regierungen in der Provinz abgelehnt, die besonders in den Kalfbergen die Besetzung in dem Kalfbergbau und den Kalfarbeiten der Kalfbergbau betriebe...

Es hat jeder Arbeiter und jede Arbeiterin pro Schnitt 25 Pfennig Schindkassenzulage zu erhalten, welche als solche dem Arbeiter kenntlich zu machen ist...

Wie mitgeteilt wird, sollen jene Werke, die mit den verpflichteten Bewilligungen zurückgeblieben waren, jetzt die Nachzahlungen vornehmen...

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 24. März. (Arbeiterjugend.) Sonntag abend 7 Uhr Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus.

Siegar, 23. März. (Unterälteste Feldpostkapete.) Eine Untereloge von Feldpostkapeten kam nun im Postamt auf die Spur...

Wahlkreis Kalbe-Mischerleben.

Mischerleben, 24. März. (Verhafteter Einbrecher.) In letzter Zeit sind in dieser Stadt verhältnismäßig größere Einbruchsdiebstahl verübt worden, von denen das gehobene Gut zum Teil den Geschädigten wieder zugestellt werden...

(Wegen Reineids) hatte sich vor dem Schwurgericht Halberstadt die ledige Arbeiterin Luise Schade von hier zu verantworten. Es handelte sich um eine Diebstahlklage...

Borne, 24. März. (Polizeiarrest gesucht.) Zum 1. April ist der Notar des Polizeiarrests unter Leitung für die Orte Borne und Borsdorf...

Steffert, 24. März. (Festsetzung der Hilfsdienstpflichtigen.) Alle nicht mehr landwirtschaftlichen männlichen Personen, die nach dem 30. Juni 1857 und vor dem 1. Januar 1870 geboren sind...

(Herberge.) Das Haus zu 150 Mark hat gegen Vorzeigen der Forderung und des Grundbuchs bei Frau Gräfin Hohmann, Gutsbesitzerin, in Borsdorf...

Wahlkreis Salzwedel-Garbelegen.

Garbelegen, 24. März. (Vom Krieg-Gesandtenmann.) Am Sonntag abend wurde auf dem höchsten Standesbeamten der Familienkasse...

Das Haus zu 150 Mark hat gegen Vorzeigen der Forderung und des Grundbuchs bei Frau Gräfin Hohmann, Gutsbesitzerin, in Borsdorf...

Kleine Chronik.

Verpflanzungstakt über Schilfgraben.

Eine aussergewöhnliche Drogenliste hat sich in Nieder-Sachsen zu verzeichnen. Die unterirdische Schilfgraben-Straße...

Wortfalls der, gelang es, in einem Boote die Mutter zu erreichen und sie nach vieler Mühe den Fluten zu entreissen.

Freiwilliger Hungertod zweier Einfielber.

In Schönborn in der Oberlausitz lebten seit Jahren drei Geschwister Mahnel, zwei Brüder und eine Schwester, alle drei in den 50er Jahren stehend.

Zu einer tollen Szene kam es im vorigen Jahre bei der Beschlagnahme des Heues für die Militärverwaltung. Die Beschlagnahmekommission begehrte umsonst die Öffnung des Einfielberhauses.

Vor 14 Tagen erschien plötzlich die zu einem Skelett abgemagerte Schwester beim Ortsvorsteher und zeigte den Tod ihres Bruders Bengel an.

Bereins-Kalender.

Beitrag beim Oberverwaltungsamt, Verwaltungsamt, Rechnungsstelle und Gewerbeamt. Die zum Dienstag den 20. März einberufene Sitzung findet erst am Dienstag den 27. März statt.

Zurnverein (H. L.). Am Sonntag den 25. d. M. vormittags 10 Uhr, treffen sämtliche Abteilungen in der Turnhalle Nachweide 99 zur Vereinsstunde.

Wasserstände.

Table with columns: Ort, Datum, Wasserstand, etc. Includes locations like Pardubitz, Brandeis, Melnik, etc.

Wettervorhersage.

Sonntag: Zunehmende Bewölkung, zunächst noch trocken, etwas gekühlt.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. März. Todesfälle: Witwe Gertrude Gerber geb. Knobbe aus Diesdorf, 81 J. 10 M. 25 T.

Sudan, 23. März. Todesfälle: Webermeisterwitwe Frau Henkel geb. Hofmann, 75 J. 9 M. 22 T.

Ärztlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt befindet sich am Sonntag krank. Wenn aber der am morgigen Sonntag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Ärzte zur Verfügung:

- Alstadt bis Königstraße (ausschließlich): Sanitätsrat Dr. Thenerkanf, Himmelreichstraße 1, Telefon 3409.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken. Am morgigen Sonntag sind den ganzen Tag geöffnet und haben in der demnachfolgenden Woche Nachtdienst:

- Kronen-Apotheke, Obenstedt Straße 10.
- Alle Eubenburger Apotheken, Friedrichstraße 58.
- Schwan-Apotheke, Schönebecke Straße 26.

Meine Putz-Ausstellung ist eröffnet!

R. Sternau

Alter Markt 32/33, 1 Tr. — Alter Markt 32/33, 1 Tr.

Ganz besonders preiswert empfehle ich:

Geschmackvolle

Frauenhüte, Backfisch- und Kinderhüte, elegante Promenadenhüte, Straußfedern, Phantasien, Reiher, Blumen und Bänder

Trauerhüte

Aufarbeitung von Hüten übernehme ich zu den billigsten Preisen

Trotz der Teuerung ist es mein Bestreben, gute, gediegene Ware und Arbeit **äusserst preiswert** zu liefern

Bitte besichtigen Sie ohne Kaufzwang mein **Spezial-ETagengeschäft** Sachgemässe, vornehme Bedienung. 4045

Auf Kredit Möbel!

Auch nach auswärts!

1 Zimmer u. Küche

1 Bettstelle, 1 Matratze
1 Kleiderschrank, 1 Tisch
4 Stühle, 1 Spiegel
1 Kleiderschrank
1 Kleiderschrank
2 Küchenschränke
Wochenrate 2.00 Mk.

Anzahlung
35
Mark an

2 Zimmer u. Küche

2 Bettstellen, 2 Matratzen
1 Kleiderschrank, 1 Tisch
4 Stühle, 1 Spiegel
1 Kleiderschrank
1 Kleiderschrank, 1 Kleiderschrank
2 Küchenschränke
Wochenrate 3.00 Mk.

Anzahlung
55
Mark an

2 Zimmer u. Küche

2 Bettstellen, 2 Matratzen
1 Kleiderschrank, 1 Tisch
4 Stühle, 1 Spiegel
1 Kleiderschrank
1 Kleiderschrank, 1 Kleiderschrank
2 Küchenschränke
Wochenrate 4.00 Mk.

Anzahlung
75
Mark an

2 Zimmer u. Küche

2 Bettstellen, 2 Matratzen
1 Kleiderschrank, 1 Tisch
4 Stühle, 1 Spiegel
1 Kleiderschrank
1 Kleiderschrank, 1 Kleiderschrank
2 Küchenschränke
Wochenrate 5 Mk. oder monatlich 20 Mk.

Anzahlung
125
Mark an

Polstermöbel

Tisch, Stühle, Uhren usw.
Lieferung Möbel- u. Waren-Kreditbank am Platz
— geguldet 1972 —

A. Friedländer

Magdeburg

Nur Alte Ulrichstr. 11

Wochentags nur bis 7 Uhr geöffnet

Samstag von 11 bis 1 Uhr geöffnet

Schicken Sie genau und nachvollziehbar!

In Kostümen, Frühjahrmänteln

schwarzen Seidenmänteln, Samtmänteln, Sportjacken, Konfirmationsjacken, Regenmänteln habe ich großes Lager zu bekannten bescheidenen Preisen. In Wintermänteln, Pflösch-, Astrachan- und guten Stoffmänteln — habe auch noch einen Posten.

Mäntelhaus „Rotes Schloß“

Ecke Breitweg und Gr. Münzstr.
Eingang Gr. Münzstr., 1. Haustür. 4000

Hasenfelle

Hänse, Biegen, Halb- und Schafelle sowie Hasen, Hasen, Fuchs-, Fildsele, alle Arten

Häute, Felle, Pferdehaar

kauft die Selbsthandlung

C. W. Schönemann,

Gasthof Goldener Arm Georgenplatz 14.

Stunfgeterbe- u. Sandwörterlehre Magdeburg

Tagesunterricht für Schüler und Schülerinnen tüchtigere Sprache in den Fachklassen und Berufsklassen für Kräfte und von Gartenanlagen, Möbel- und Hausarbeit, Plastik in Holz und Stein, Modellieren, Malerei, Graphik, Buchgewerbe, Buchdruck, Reproduktionsverfahren, Buchbinden, Metallarbeiten, Reparaturarbeiten, Schneiderei, Tischlerei und Holz- u. Metallarbeiten.

Ergänzende Fächer: Pflanzen, Tier- und Mineralien, Anatomie, Schrift, Fernstudien, Fernstudien, Projektion und Photographie, Sprachlehre.

Abend- und Sonntag-Unterricht für alle tüchtigere Sprache sowie Buchbinden und Gärtnerei.

Schulgebühren im Sommerhalbjahr:
für 20 bis 25 Unterrichtsstunden 24.00 Mk.
für 25 bis 30 Unterrichtsstunden 16.00 Mk.
für 30 bis 35 Unterrichtsstunden 12.00 Mk.
für 35 bis 40 Unterrichtsstunden 8.00 Mk.
für 40 bis 45 Unterrichtsstunden 4.00 Mk.

Maßnahmebedingungen: Kinderhüter für Tagelöhner und -innen 16 Jahre. Minderjährige Schüler haben außerdem den Nachweis einer mindestens zweijährigen Schulpflicht zu erbringen. Nachkommen für Schüler unter 16 Jahren haben nur nachtragbar der Schulpflicht zu unterliegen.

Anmeldung neuer Schüler vom 27. März bis 2. April mittags von 12 bis 12½ Uhr und abends von 7 bis 8 Uhr. neuer Schülerinnen vom 27. März bis 2. April mittags von 12 bis 12½ Uhr im Schulzimmer der Schule, Bundesberger Straße 9, 1. Schulzimmer, Schloßplatz, Magdeburg, und nachmittags 1 bis 2 Uhr im Schulzimmer der Schule, Bundesberger Straße 9, 1. Schulzimmer, Schloßplatz, Magdeburg. Besichtigung von 12. April 1917.

Präsident: Rudolf Wolff, Direktor.

Realschule Magdeburg.

Die Aufnahmepflicht der für Ostern 1917 angemeldeten Schüler findet am Donnerstag den 29. März im König-Wilhelm-Gymnasium, Falkenbergstraße, nachmittags 2½ Uhr statt.

Mitbringungen sind letztes Zeugnis, Schreibmaterial und falls noch nicht vorgelegt, Geburts-, Tauf- und hebräisches I. V.: Professor Rommel.

Kgl. Domgymnasium Magdeburg.

Die Prüfung und Aufnahme der für die Sexten angemeldeten Schüler findet am Mittwoch den 28. März, 5½ Uhr, statt. Mitbringungen sind: Geburtsurkunde, Taufurkunde, hebräisches, letztes Schul- bzw. Abgangszeugnis, Schreibmaterialien.

Der Direktor: Dr. Franck.

Ich empfehle in noch guter alter Ware 276

bei Wind u. Wetter

zu tragen:

- Loden-Pelerinen
- Bozener Mäntel
- Regen-Mäntel
- Sommer-Lod-Joppen
- Loden-Hosen
- Sport-Anzüge



Kaufhaus Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1 und 2, an der Fontäne

Zemlin & Co.

Reinigungsinstitut jetzt 3880

Kaiserstraße 108 Fernsprecher 4466.

Geräthliche Neuheiten: Guiblenen all. Art, Trauerblumen, Dekorationsblumen, Bajenkränze, Laubzweige, alle Sorten Straußblumen, Brautkränze, gold, Silber, grün, Blätter, Moos, Gräser, alle Bestandteile zur Blumenanfertigung

C. Siebert, Karlstraße 4

Ecke Brandenburger Straße 3990 beim Feuerwehrtor. Billigste Bezugsquelle für Gärtner u. Stierverfänger.

Tüten und Papier

preiswert bei Ewald Noack, Eisenbahnstr. 8, Fernspr. 1824.

Zigaretten

der bekanntesten Marken zu Subtilpreisen. Abgabe nicht unter 500 Stück.

Zigarren

in bekannt guter Qualität, von 120.— Mk. an das Stück.

Shag-Pfeifen

in allen Preislagen. Günstige Gelegenheit für Liebhaberzigarren. Bestellungen ins Feld werden prompt ausgeführt.

Witt. Messerschmidt

Zigarren, Zigaretten u. Pfeifen zu gros

Althaldensleben

(Kreis Haldensleben).

Elektrische Lampen

Gas-Hängelichtlampen im Preise von 7.50 b. 30.00

otto schultze

Johannsfahrstrass 12 Nähe des Wilhelm-Theater.

Umpresshüte

größte Auswahl entzückender Sommer-Formen.

August Albrecht & Co

Buttergasse 3, am Alten Markt. Gewissenhafte, fachmännische Geschäftsleitung. Eigene Fabrikation.

Ratten-, Mäuse-Bazillus

Spezialität: Behördl. v. Wagnen u. Schenke selbst, wo alle Mittel der Kammerjäger Rich. Diedrich

Gratulationskarten

zur Jugendweihe u. Konfirmation empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme

Zigaretten

zu Fabrikpreisen an Private 165

Bonitas

in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges

Abgabestelle

am Torweg Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Aug. Förster

Witt. Krüger

F. W. Wolff

Conitzer & Co.

Vogel & Co.

Weinhandlung

Friedrich Cronau

F. Kähler

Praktischer Wegweiser

empfehlenwerter Geschäfte

Nirgerisches
Brakus
Anstalt
auf dem Markt

Nester Fabisch
Anstalt
auf dem Markt

Alfred Kähler
Anstalt
auf dem Markt

F. Kähler
Anstalt
auf dem Markt

Gscharschoner
Anstalt
auf dem Markt

Althaldensleben
Anstalt
auf dem Markt

Eudwig Friede

Manufakturwaren

Kaufhaus

Gust. Bobrin

Wettrstedt

Manufakturwaren

Stadthaus

Th. Nabert

F. Demmel

Hat daraufhin die Gründung unterlassen und eine umfangreichere Beschäftigung kriegsgefangener Facharbeiter in den Handwerksbetrieben ermöglicht. Die Entlohnung dieser Arbeiter ist im allgemeinen der Bezahlung gleichartiger freier Arbeiter angepasst. Trotz alledem macht auch die Errichtung gemeinsamer Betriebswerkstätten, die in Verbindung mit den Genossenschaften stehen, große Fortschritte. So stürzt das Alte und neues Leben blüht aus den Ruinen der Zünfte.

Vom Urlaub zurück.

Ein Magdeburger Parteigenosse, der als Landstürmer im Osten steht, sendet uns von dort eine Schilderung über die Eindrücke, die er auf der letzten Urlaubsfahrt, insbesondere auf der Rückreise in die Schützengraben-Heimat, empfing. Wir geben aus dem längeren Schreiben die folgenden Sätze:

„Ist dem Feldsoldaten Urlaub zugefagt, bekommt er das Urlaubsbüchlein. Der Tag der Abfahrt will dann nicht schnell genug kommen. Die Freude ist über groß. Dazu trägt nicht etwa bei, daß er sich sagt: Na für einige Wochen bist du wenigstens der Todesgefahr nicht ausgesetzt. Daran denkt der Soldat nicht. Die lange Dauer des Krieges hat ihn mit seinem Schützengraben vertraut gemacht. Er hat sich an die Lebensweise im Graben und an seinen Schmutz gewöhnt. Er hat sich auch an den Gedanken gewöhnt, plötzlich sterben zu müssen. Der Soldat ist sorglos und stiller geworden.

Kommt der Urlauber von der östlichen Front, so wirkt die Veränderung so stark auf ihn, daß er glaubt, er sei in eine andre Welt versetzt. Heute befindet er sich noch bei 20 bis 25 Grad Kälte und hohem Schnee in der russischen Gegend. 24 Stunden später fährt er auf der elektrischen zwischen hohen Häusern durch die Hauptstraßen seiner Heimatstadt. Langsam kommt ihm dann der Gedanke, daß es doch noch Menschen gibt, die anders leben als er selbst.

Ist der Urlaub beendet, wird ihm der Abschied innerlich schwer. Er zieht dann Vergleiche zwischen hier und draußen. Wie es draußen aussieht, hat er wohl meistens, im Interesse seiner Angehörigen, für sich behalten. Ist jedoch der Bahnhofabschied überstanden und der Urlauber befindet sich im voll besetzten Zuge wieder unter Kameraden, dann ändern sich die Gedanken schnell.

Der Soldat hat seine Welt für sich.

In der ist kein Platz zum Grübeln und Traurigen. Wohl schimpft er häufig und dert; aber der Humor macht letzten Endes doch alles wieder gut.

Das alles habe auch ich während meines letzten Urlaubs empfunden. Der D-Zug, der mich nach Ablauf meines Urlaubs nach Berlin bringen sollte, traf in Magdeburg schon mit 40 Minuten Verspätung ein. Er war über voll. Tornister und Pakete wurden durch die Fenster hinaus und hinein gegeben. Ich war froh, noch einen Sitzplatz erreicht zu haben. Ein kurzer Abschied durchs Fenster und fort ging es.

Berlin. Fünf Stunden Aufenthalt! Also Zeit, um Berlin bei Nacht zu sehen. Welche große Veränderung! Welche Ruhe in der Friedrichstraße! Keine Autos und Elektrischen. Keine Nachtcafés und keine Lichtreflexe. Auf den Straßen nur vereinzelte Fußgänger. Auch Berlin West ist stiller geworden. Es schläft das — Nacht! Dagegen sah ich viele Frauen in der belebtesten Gasse die Straßen durchziehen. Auch in den Cafés und Restaurants waren überall Frauen (auch Kinder) mit dem Reinigen der Räume beschäftigt. Um 1/2 12 Uhr kehrte ich zum Bahnhof Friedrichstraße zurück. Vor demselben standen eine ganze Anzahl Kameraden und begehrten Einlaß. Als bekannt wurde, daß der Bahnhof bis 3/4 geschlossen bleibt, erregte das allgemeine Unwillen. Nach mehrmaligem heftigen Klopfen war jedoch der diensttuende Beamte so freundlich und öffnete.

Abendlich treffen aus Süd-, West- und Mittelbeurland dort mehrere Hunderte Urlauber ein, um mit dem Urlaubszug am frühen Morgen nach dem Osten weiterzufahren. In zwei kleinen Räumen stehen, sitzen und liegen die Urlauber mit ihrem Gepäck in allen möglichen Stellungen umher. Wer zur Tür will, muß über die am Boden Liegenden hinwegtreten. Auch anwesende Frauen mühten dies tun! Drei Koffe-Kreuz-Schneidwerkzeuge für 5 Pf. einen Becher Kaffee und für 15 Pf. einen Teller Suppe. Ein Sanitätshund bekam drei Teller gratis.

Die Urlaubszüge werden schon auf einem Bahnhof vor der Friedrichstraße zusammengestellt. Die ganz vornehmen steigen schon dort ein und besetzen die vordern Wagen. Bekanntlich sind diese am wärmsten. Bei den langen Urlaubszügen ist die zweite Hälfte des Zuges überaus kalt. Was das für eine 24stündige Fahrt bei 20 Grad Kälte bedeutet, weiß wohl jeder. Auf Bahnhof Friedrichstraße bekommt man noch Platz. Schwieriger ist es schon auf dem folgenden Berliner Bahnhof. Auf dem Schützenbahn Bahnhof aber, wo die größte Zahl der Urlauber einsteigt, entspinnt sich

ein wahrer Kampf um die Plätze...

Am 10 Uhr waren wir in Bromberg. Hier begann es zu schneien. Mittags 12 Uhr passierten wir die Grenze. Abends 6 Uhr in Marienau. Es schneit noch immer. Auf einigen polnischen Stationen hat sich, trotz Verbot, ein reger Handel an den Zügen entwickelt. Es wird alles mögliche angeboten. Für 50 Pf. gibt's einen Teller Heringsalat. Für 25 Pf. einen Becher Fleischbrühe. Besonders viel wurde Butter angeboten. Russisches Pfund = 400 Gramm für 2 Mark. Abrechnen muß man aber noch gut 100 Gramm Wasser.

Um 8 Uhr früh passierten wir bei Grodno die berühmte Remelbrücke. Diese Brücke ist sicher eine der besten Bauwerke unserer Eisenbahn-Regimenter in diesem Kriege. Die Bauzeit der gesamten Brücke betrug 93 Tage. Das Montieren der Eisenstücke dauerte nur 5 1/2 Tage. Die Konstruktion ist die sogenannte „frei tragende“.

Auf dem Bahnhof Grodno fragte ich einen Beamten, wieviel Grad Kälte wir denn hätten. 21 bekam ich zur Antwort. Es fällt noch immer Schnee. Eine nette Aussicht für die mir noch bevorstehende jechsstündige Fußtour. 10 Uhr vormittags sind wir am Ziele B. Alles ausfröhen. Auf dem Bahnhof halten einige 20 Schlitten, die von in Pelz gehüllten Offizieren und Feldwebeln besetzt werden und schnell davonfahren. Es ist bitter kalt. Aber die Sonne scheint. Es geht lustig zu Fuß weiter, denn die Feldbahn kann wegen Schneereisungen nicht fahren. Der Tornister sorgt bald dafür, daß die freigebliebenen Glieder warm werden. Ein Schlitten kommt. „Gibst Du nach Cigarette?“ frage ich. Antwort: Ja. Schnell, ehe mir ein anderer zusetzt, nehme ich den und mache im Vorbeifahren bereitwillig den anderen Kameraden eine lange Nase zu. Ordentlich eingeschüttelt drücke ich mich in eine Ecke. Schnell geht es weiter. Am Ende der Sonne merke ich, daß die Fahrt eigentlich mehr nach Norden geht als nach Nordost. Doch weiter. Um 12 Uhr hält der Schlitten. Ich frage den in Pelz gehüllten Kameraden: „Ist das Cigarette?“ Der dreht sich auf seinem Platz um und brummt: „Ne. Olschanie!“

Mir wurde es um einige Grade kälter. Doch dann lachte ich. Hatte meinen Affen auf, bedankte mich und ging. Auf der Telephonzentrale jagte man mir, der Weg sei leicht zu finden. Ein Verirren wäre nicht möglich. Doch bald wurde ich gewahr, daß der Weg mich über gänzlich verschneite Seitenpfade führte. Bald verlor sich jede Wagen- und Fußspur. Die hier überall aufgestellten Schneepfähle waren die einzigen Wegweiser. Der

Schnee lag 40 Zentimeter hoch.

Bis zum Mittag 1 1/2 Uhr hatte ich drei leider unbewohnte Gutshöfe passiert. Auch Schneetreiben hatte eingesezt. Die Landschaft ist sehr hügelig und stark mit Wald durchsetzt, also schlecht übersichtlich.

Da ich wußte, daß es um 8 Uhr dunkel wurde, gab es für mich nur einen Wunsch: Menschen finden! Also weiter. Nach 2 Uhr sah ich wieder Häuser. Es war ein bewohntes Dorf. Das vorletzte Haus betrat ich, da ich noch immer keine Kameraden gesehen hatte. Freudig wurde ich von den Bewohnern empfangen. In der Stube waren 2 Frauen von etwa 40 Jahren, vier Mädchen von 20 und 17 Jahren, sechs Kinder und zwei Küher. Ich fragte, ob Militär im Dorfe läge, ob eine Kommandantur hier wäre. Oder wie weit es noch bis zum nächsten Dorfe sei. Als Antwort bekam ich aber immer nur: „Panje niema verstehen. Panje niema verstehen!“ Doch ich war froh, daß ich ein Dach über mir hatte und nicht mehr allein war. Legte meinen Tornister ab, machte mir das Eis aus dem Bari und sah mich in der Stube um: Links der große Kamin. Daneben zwei aus Ratten zusammengenagelte Bettstellen mit fünf dicken Kopfkissen und ein ebenso genagelter Tisch und Stuhl. In der rechten Ecke zwei kleine Fenster und darüber die üblichen sieben Heiligenbilder. Das schönste war die an den Wänden befestigte Sitzbank. Ich setzte mich, langte Brot und Wurst aus dem Brotbeutel und ließ es mir gut schmecken. Die ganze halbe Weiblichkeit war dicht um mich versammelt. Als ich den Kindern ein Stück Brot gegeben hatte, konnten sich die beiden Mütter gar nicht genug bedanken. Man bestürmte mich mit Fragen. Jede wollte sich am besten verständlich machen: „Panje bald Frieden? Panje, Krieg schlecht! Panje auf Urlaub bei Matta? Panje Kinder?“

Inzwischen hatte die eine der Frauen ihren Bilderbrat hervorgerufen. Es waren lustige Aufnahmen von Vorgesetzten mit den beiden Dorfschönen. Auch ihre beiden Söhne zeigte sie. Ich fragte, wo denn ihr Mann und die Söhne wären. Antwort: Alles Krieg, alles Krieg! Niema Nachricht, ob tot, ob krank.

Seit 15 Monat keine Nachricht!

Ich hatte mich nun entschlossen, dort zu bleiben, denn in einer Stunde war es dunkel und dann wäre ein Zurechtfinden unmöglich gewesen. Eritant, aber herzlich mußte ich lachen, als die eine der Frauen mir anbot, im Bette der Panjenka (Fräulein) zu schlafen. Einer Antwort wurde ich behoben, denn ich sah, daß draußen ein paar Schlitten vorbeifuhren. Es waren Kameraden. Von ihnen erfuhr ich, daß es bis zum nächsten Dorfe nur 2 Kilometer wären und daß dort auch Militär läge. Schnell huckte ich nun meinen Tornister auf, verabschiedete mich und ging. Gleich darauf holte mich ein Panje ein mit seinem Schlitten. Er lud mich freundlichst ein, Platz zu nehmen. Ich setzte mich und schnell ging es nun, die Beine im Schnee nachschleifend, nach S. zur Kommandantur. Dort meldete ich mich zur Uebernachtung und bekam auch ein freundliches Quartier in der Handwerkerstube. Dort bekam ich auch noch Mittagbrot, und zwar so gut, wie ich es als Soldat noch nicht gesehen hatte: Salzkartoffeln, kräftige Fleischbrühe und Fisch. Besser hat's auch früher bei Muttern nicht geschmeckt.

Die Kameraden hatten ihre geräumige Stube mit Zeitungsstapeln und Lampenweihen nett ausgeschmückt. Auch das Merkblatt über Verhütung der Ansteckungsgefahr von Fleckfieber war angehängt. Darauf stand u. a.: „Fleckfieber kann übertragen werden durch Läusebisse von erkrankten Personen. Der einheimischen Bevölkerung schaden die Wisse weniger; aber für Soldaten sind sie eine ernste Gefahr. Der Verkehr mit Zivilpersonen ist deshalb auf das strengste verboten.“

Wie es damit in der Praxis aussieht, sollte ich an dem Abend noch reichlich gemahr werden. Es ist ein sogenanntes Sammeldorf, in dem immer zwei bis drei Familien zusammen untergebracht sind.

Es war ein kirchlicher Fest.

Tanzmusik war angefetzt für den Abend. Auch zu uns kamen zwei Polen und luden ein. Wieder dieselbe Bauernstube. Anwesend waren einige 30 junge Mädchen. Ebenjoviel ältere Personen, Kinder und Soldaten. Junge Burjachen habe ich nur vier gesehen. Vorn rechts saßen die beiden Russkanten. Der eine bearbeitete mit aller Kraft eine meterlange Zither, der andre entlode einer alten Klarinette köstlich klingende Töne. Beleuchtet war der Raum von einem über der Musik angebrachten Taiglicht. Zwei Mädchen und Burjachen tanzten gemeinschaftlich nach der Art unserer Konters- oder Quadrillentänze mit einer Ausdauer, daß mir der arme Klarinettenbläser leid tat. Auch der neugewählte Gemeindevorsteher mußte in Pelz und Pelzmütze einen polnischen Nationalanzug anziehen. Aber auch unsere Kameraden unterstützten die hier anwesenden Burjachen tapfer. Und ich muß sagen, auch mit derselben Leidenschaft und Ausdauer. Je mir schien, daß sie besser polnisch tanzten als ich sprechen konnte; denn es konnte doch unmöglich eine richtige Verdeutschung für die Rufnamen der Dorfschönen sein, wenn der eine von seiner „Schürzenmutter“ oder von seiner „Blusenle“ sprach. Das Ende der Festlichkeit wartete ich natürlich nicht ab, sondern ging pünktlich um 9 Uhr zu Bett und schlief gut. Am andern Morgen ging es um 7 Uhr per Wagen nach Cigarette. Es war wieder bitter kalt und auch noch Schnee gefallen. Ich war deshalb froh, daß ich nicht zu laufen brauchte. Punkt 12 Uhr war ich endlich in meinem Unterstand. Froh war ich doch, daß ich die Reise hinter mir hatte. Die Verzögerung hatte aber doch ein Gutes an sich gehabt. Meine Kameraden hatten müssen die ganze Nacht über in Vereinsküche liegen. Daß ich von der ganzen Schieberei nichts gehört habe, war mir der beste Beweis, daß ich gut geschlafen hatte. . . . P. B.

Das große Warten.

Wir warten und warten
Nun stund' um stund'.
Daß endlich sich schließe
Des Unheils Mund.

Wir warten und warten
Nun Tag um Tag,
Daß endlich er falle,
Der letzte Schlag.

Noch Wochen gehen,
Und Mond und Jahr,
Und alles bleibet,
Wie's vorher war.

Und manche harret wohl
Ihr Leben lang,
Wenn längst die Stunde
Des Friedens klang.

Wenn längst die Kämpfer
Zurückgekehrt
Zu Weib und Kindern,
Zu Heim und Herd.

Dann starrt ihr Auge
Wohl tränenlos,
Dann ringen die Hände
Sich wund im Schoß.

Ein großes Warten
Füllt unser Land:
Wann wird er enden,
Der Weltbrand?

Ernst Klar im „Wahren Jacob“.

Die Wölfe...

In der „Augenburger Zeitung“ lesen wir
Es war einmal ein Wolf...

Alle Märchenwölfe unserer Kindheit wurden lebendig, als dieser Tage erzählt wurde, es seien Wölfe im Lande. Wo kommen sie her? Sind sie im allgemeinen Hunger und Elend durch eine Art Selbstzeugung entstanden, als natürliche Begleiterscheinung, wie die Laus im Schmutz? Es gibt keine Schafe mehr im Lande, sonst hätten wir gehört, daß irgendwo ein Wolf in den Schaffstall gebrochen wäre.

Warum scheint uns das Auftreten der Wölfe so unheimlich, so ungeheimlich? Was uns mit dem Brot und mit den Kartoffeln passiert, ist noch viel unheimlicher. Brot und Kartoffeln waren unter den Lebensmitteln eine nahezu verächtliche Sache geworden, weil der Begriff Lebensmittel allmählich in den Begriff Genußmittel übergegangen war. Aber nun haben wir uns den Genußgahm auszuheben müssen und bringen uns nach dem Leben. Da sind Brot und Kartoffeln wieder an ihre Stelle gerückt.

Die Wölfe sind also schon da. Jetzt ist das nächste die Pest. Wir haben bis jetzt mit dem Krieg unbeschränkt Glück gehabt. Der Tod ließ uns bis jetzt mit unsern eignen Mitteln gewinnen. Die können sich allerdings schon sehen lassen. Aber wenn es ihn einmal doch nicht mehr schnell genug geben sollte, wird er schon einspringen. Da es ja auf eine Erneuerung der Menschheit abgesehen zu sein scheint, wird er nicht zulassen können, daß der Krieg bloß die Stärksten und Auserwähltesten beiseiteschafft, er, der Tod, wird dafür sorgen müssen, daß auch mit dem minderwertigen Material ausgeräumt wird, und er wird alle gegen alle loslassen, die unendlich Kleinen gegen die Größten. Dann wird der Wolf ein relativ harmloser Geselle sein neben dem Kommando-Geißel. Denn der Wolf will schließlich nur satt werden wie jeder von uns. Er fällt uns nur an, wenn sonst alle Stricke reißen, gerade wie ein armer Städter mit dem Hundkad nur auszieht, wenn Küche und Kammer vordemall ausgeputzt sind.

Erinnern Sie sich der Geschichte von dem armen Geigerlein, das in eine Wolfsgrube gefallen war und dem Wolfe, der es hungrig umschlich, bis zum Morgengrauen auf seiner Fiedel vorspielte? Stellen Sie sich vor, Sie wären auf einer Hundstour auf ähnliche Weise mit einem Wolfe zusammengekommen. Ich kann mir das Zwiesgespräch leicht ausmalen.

Er: Schönen guten Abend. Ist mir sehr angenehm, daß Sie da sind. Ich habe einen Wolfshunger. Ich werde Sie mit großem Appetit verpeifen.

Sie: Die Begegnung kommt mir zwar unerwartet, aber ich habe auf alle Fälle doch meinen Vorwaring eingesezt. Lassen Sie also das Verpeifen lieber bleiben oder Sie sind ein toter Wolf.

Er: Wie sonderbar, daß Sie mich eventuell tödlichen würden, ohne mich vorher auffressen zu wollen. Denn das würden Sie doch nicht?

Sie: Allerdings. Bis zum Wolfesfleisch herunter haben wir es noch nicht gebracht.

Er: Und doch töten Sie uns. Wie merkwürdig! Denn das tun Sie. Ich weiß, daß ein gewisser Herr Eduard Wolff, trotz seiner Namensvetterschaft vor Jahren meinen Großvater erschossen hat, nicht aus Hunger und nicht aus Notwehr, sondern aus Weidmannslust. Er hat den Kopf des Toten ausstopfen lassen und als Trophäe bei sich aufgehängt. Das kommt bei uns nicht vor. Glauben Sie, es wäre uns jemals eingefallen, den Kopf eines Menschen oder Tieres ausstopfen zu lassen und als Sporttrophäe aufzubewahren? Wir töten nicht aus Sport, sondern nur aus Pflicht zum Leben und weil es im Rate der Natur so bestimmt ist. Ihr Menschen aber seid die höheren Wesen, ihr tötet nicht aus Hunger, sondern aus Vorwaringen, die uns unbekannt sind. Aus Ehrgeiz, aus Haß, aus Liebe, aus Patriotismus, aus Lust am Leben, was weiß ich. Und uns nehmst ihr es übel, wir sind die Verachteten, die geachteten Wölfe, mit denen ihr euren Kindern bange macht, weil wir um, was ihr jeden Morgen, Mittag und Abend tut, wenn ihr auch zu Tische seht, weil wir fressen wollen, wenn wir Hunger haben und weil wir das fressen wollen, was die Natur uns zu fressen bestimmt hat.

Sie: Lieber Wolf, Sie haben im Grunde recht. Aber ich habe noch mehr recht als Sie. Denn ich bin der Stärkere. Sie haben Ihre Zähne, aber ich habe meinen Vorwaring. Damit kann ich mir Ihre sieben vom Leibe halten. Grüß Gott, ich schaffe mich heim.

Er: Jawohl, so ist dieses Menschenpaß immer gewesen! Aber wart, wenn ich dir einmal wieder im Walde begegne! —



**Unsere
"Marine"**
Zigarette
3 Pf.
einschliesslich Kriegsaufschlag

*Trotz Stauererhöhung
behalten unsere
Zigaretten ihre alten
anerkannten Qualitäten*
**Georg A. Jasmatzki
Aktiengesellschaft**

